

Nu

1103

St. 91

Eine Probe
von den bürgerlichen
und kriegerischen Grundsätzen
des
Timur oder Tamerlan:
nebst
einigen Beilagen.

Aus dem Englischen übersetzt und beurtheilt
von

Christian Friedrich Preiß,

Lehrer des Klosterbergischen Instituts.



H A L L E,

bey Johann Jacob Gebauer. 1781.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE

Er. Hochfreiherrl. Excellenz-

dem

Königl. wirklichen geheimen

Staats- und Justiz-Minister

Freiherrn von Zedlitz,

Chef des geistlichen Departements,

Ober-Curator der Universitäten

und Schulen &c. &c. &c.

widmet

Diese Probe einer Uebersetzung

von

T i m u r s G r u n d s ä t z e n

mit Empfindungen

der

tiefften Verehrung

Sr. Hochfreiherrl. Excellenz

ganz unterthäniger

C. F. Preiß.



Die politischen und militärischen Grundsätze Timurs oder Tamerlans, sind nur ein Theil der geheimen Geschichte, die dieser grosse Mogolische Eroberer selbst in seiner Landessprache, wie es heißt, geschrieben hat, die hernachmals aus der Mogolischen Sprache ins Persische sind übersetzt worden, und davon erst in diesem Jahr, nach einer einzigen in Europa vorhandenen und in der Bibliothek des Herrn Hunter, aufferordentlichen Arztes der Königin von England, befindlichen Handschrift, von Hr. White eine Probe ins Englische, und nun zuerst aus diesem in die deutsche Sprache übertragen ist. Diese kleine Schrift führt im Englischen folgenden Titel: A Specimen of the civil and military Institutes of Timour, or Tamerlan: a Work written originally by that celebrated Conqueror in the Mogul language, and since translated into Persian.

Now first rendered from the Persian into English, with other pieces, by J. White. Oxford 1780. 40 S. in 4to. Sollte die Ankündigung eines so wichtigen Werkes, das ohne Zweifel die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregen wird, und dessen Nichtigkeit ich in einer besondern hinter der Probe eingeschalteten Abhandlung geprüft habe, auch dem deutschen Publikum zum wenigsten nicht ganz gleichgültig seyn, so würde mich dies ermuntern, ihm vielleicht auch das ganze Werk der Timurischen Grundsätze, so bald es Hr. White ins Englische übersetzt haben wird, darzustellen.

Klosterbergen den 8 Nov.

1780.

Der Herausgeber.

Vor-



Vorrede.

Die Sprache Persiens ist wortreich in ihrem Wörterbuche, regelmäßig und elegant in ihrer Bildung, vortreflich und unterhaltend in dem Inhalt ihrer Werke, und überall reich an charakteristischen Schönheiten der morgenländischen Mundart. Diese Sprache nebst der Litteratur Persiens wurden bey der Einführung der orientalischen Gelehrsamkeit in Europa nicht vernachlässigt; und sie haben sich seitdem in Gesellschaft und unter dem Schutze des brüderlichen Dialekts von Arabien mit in unsere Bibliotheken eingeschlichen. Ob ein grösserer Vorrath von vortreflichem, nützlichem

lichem und unterhaltendem Unterricht in den Arabischen oder Persischen Schriftstellern enthalten sey, wag ich hier nicht zu bestimmen. Doch trag ich kein Bedenken, zu behaupten, daß noch viel schöne Unterhaltung, und was noch wichtiger ist, viel herrliche Kenntnisse, und zwar solche, die das Publikum begierig ergreifen würde, in den unübersetzten Handschriften der Lehrern dieser Sprachen vergraben liegen.

Die Persische Sprache hat ein angebohrnes Genie, und eine Schönheit der Einbildungskraft, die ihr eigenthümlich ist. Immer gebiert sie das Schöne, und ist nicht unglücklich, wenn sie sich an das Erhabene wagt: wovon das Heldengedicht des Firdousi ein glänzendes Beispiel abgiebt. Dies ausserordentliche Werk ist betitelt Schaah Naumeh, oder die Geschichte der Könige, und besteht aus sechzig tausend Distichen. Es ist mit der größten Reinigkeit der Persischen Sprache geschrieben; und die Eleganz, der Nachdruck und Geist dieses schönen Gedichts sind von der Art, daß, wenn man es nicht den Werken Homers, Virgils und Miltons an die Seite stellen darf, es doch die Schriften jedes andern Heldendichters, aus welchem Zeitalter oder Lande er auch seyn mag, übertrifft. Dem ungeach

geachtet macht dieser Schriftsteller dem Sittenlehrer Saadi an Eleganz und Reinigkeit der Sprache den Vorzug nicht streitig. Die Werke dieses Dichters sind in sechzehn Büchern enthalten, die einen starken Folioband ausmachen, und im ganzen Orient allgemein bewundert werden. Nur zwey von diesen herrlichen Gedichten, der Bosetaun und der Gulistaun, sind den Europäern bekannt; und ausser einer schönen Handschrift, die alle seine Werke enthält, und die jeso Wilhelm Davy, Esqueur (von Gloucester) besitzt, sind die übrigen Bücher, wie ich glaube, in Europa nicht vorhanden. Unter die berühmten dichterischen Werke der Perser können auch die Gedichte des Khaufauni, Zaumi *), Arrusi, Haufiz und Nizzaumi gerechnet werden. Es giebt noch viele andere, die nicht geringer als die vorhergehenden sind: doch so groß auch die erkannten Verdienste der Persischen Dichter seyn mögen, so sind die der Persischen Geschichtschreiber nicht im mindesten geringer, deren Werke im Punkt der Glaubwürdigkeit mit den bewundernsten Erzählungen der abendländischen Geschichte wetteifern können; und welche, wenn sie in die Europäischen Sprachen übersetzt würden, neue Quellen des Un-

A 5

ter,

*) Eine kleine Probe dieses Dichters ist hinter der Beurtheilung der Grundsätze abgedruckt.

terrichts eröffnen, und wahrscheinlich von den alten einige Verstopfungen entfernen würden.

Es ist ferner merkwürdig, daß im Persischen viele herrliche Uebersetzungen aus der Tatarischen und andern orientalischen Sprachen befindlich sind, die die Aufmerksamkeit der Europäischen Gelehrten vollkommen verdienen. Die folgende Probe, wenn mich nicht die Vorurtheile eines Uebersetzers getäuscht haben, wird diese Behauptung bestätigen. Das unschätzbare Werk, aus dem ich sie genommen habe, ist bisher noch nicht in einem Europäischen Kleide erschienen. Der berühmte Name Timurs (oder Tamerlans) ist den Einwohnern Europens wohl bekannt. Die Geschichte seiner außerordentlichen Thaten hat die Federn vieler berühmter morgenländischer Schriftsteller beschäftigt; und das Werk des einen derselben *) ist in die Französische Sprache übersezt worden: aber die Geschichte Timurs, wie er sie selbst beschrieben hat, ist den Bewohnern des Abendlandes noch unbekannt. Dieser Geschichte fügte der königliche Verfasser noch eine Sammlung von Grundsätzen hinzu; davon nun Hr. D. Hunter, außerordentlicher Arzt der Königin, ein Exemplar, und, wie ich glaube, das einzige in Euro-

*) *Alli Jezzudi.*

Europa, im Besiß hat; der dadurch, daß er mir die Durchlesung desselben zu Oxford erlaubte, einen neuen Beweis von jenem brennenden Eisen, den Fortgang der Wissenschaften zu befördern, gegeben hat, den er bey viel wichtigern Gelegenheiten, durch das unermüdete Studium seines ganzen Lebens und durch den freygebigen Aufwand eines grossen Vermögens bewiesen hat.

Es würde eine Ungerechtigkeit gegen das Werk seyn, wenn ich nicht erwähnen sollte, daß die hier mitgetheilte Probe mit der ersten Seite anfängt, und sich mit der siebenten endigt, ohne Auslassung, Zusatz oder Veränderung; und keinesweges ausgewählt ist in der unedlen Absicht, den Leser mit einer vortheilhaftern Idee einzunehmen, als seine ganze Beschaffenheit zulassen will. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß nichts fehlt, es bey Neugierigen und Gelehrten zum Gegenstande der Bewunderung zu machen, als die gewisse Ueberzeugung von seiner Aechtheit; zu deren Vertheidigung ich einen Brief, den ich neulich von meinem würdigen Freunde, Hr. Davy, erhalten habe, beyfügen will. Seine vollkommne Kenntniß der Sprache, seine Vertraulichkeit mit orientalischen Schriftstellern und vormalige Bekanntschaft mit vielen Gelehrten

lehren in Hindostan, machen ihn zu einem sehr gütigen Richter der Sache; und die Beweise, die er angeführt hat, werden, wie ich glaube, von den Europäischen Kunstschätzern als höchst befriedigend betrachtet werden. Ich schliesse mit der Bemerkung, daß die Uebersetzung ganz wörtlich ist, und daß ich es mir vorgenommen habe, die ganze Uebersetzung in der Folge zu endigen, wenn die gegenwärtige Probe sollte gut aufgenommen werden.

Wadham Coll. Nov. 16.

1779.

J. W.

Der



Der Brief, in welchem die Recht-
heit der Grundsätze Timurs
behauptet wird.

Gloucester, Oct. 24. 1779.

Werthester Freund,

Ich habe Ihr geneigtes Schreiben vom 20sten
dieses erhalten, und wünsche herzlich, daß
ich so fähig wäre, Ihr Begehren zu erfüllen, als
ich geneigt dazu bin.

Sie verlangen von mir äussere Beweise für
die Aechtheit der Timurschen Grundsätze: dieser
Auftrag ist in der That nicht leicht auszuführen;
indess will ich Ihnen diejenigen Gründe, die mich
bewogen haben, sie für ächt zu halten, freimüthig
mittheilen. In wie fern sie den Zweck erreichen
werden, die Zweifel ungläubiger Kritiker zu he-
ben, das wag ich nicht zu bestimmen; vielleicht
werden sie nur, nach dem Urtheile solcher Herren,
zur

zur Bestätigung meiner Leichtgläubigkeit dienen: dem sey wie ihm wolle, ich fange damit an Sie zu versichern, daß ich keine historischen Beweise für die Richtigkeit dieser Grundsätze anführen kann.

Die einzigen Geschichten Timurs, die ich gelesen habe, (außer der von ihm selbst geschriebenen) sind die des Sharruf u' deen Alli Jezzudi und Mirkhond: welche letztere in dem Kouzut ul Suffau befindlich ist. So viel ist gewiß, daß keiner dieser Schriftsteller, so viel ich mich erinnere, der Grundsätze, oder der Geschichte Timurs, die er selbst geschrieben haben soll, irgendwo erwähnt. Alli Jezzudi sagt, daß Timur sich immer in Gesellschaft von verschiedenen gelehrten und geschickten Männern befand, deren einziges Geschäft darin bestand, eine Art von historischen Tagebüchern von allen sowohl kriegerischen als bürgerlichen Vorfällen zu halten; daß sie angewiesen waren, in ihren Erzählungen auch der geringfügigsten Begebenheiten genau bey der Wahrheit zu bleiben, und daß sie ganz vorzüglich verbunden waren, die strengste Unparteilichkeit in den Nachrichten von dem Betragen und den Handlungen des Kaisers selbst zu beobachten. Diese historischen Tagebücher, wenn man sie so nennen darf, wurden, von Zeit zu Zeit, in seiner Gegenwart, in der Gegenwart seiner Minister, Officiere und Gelehrten vorgelesen: sie wurden mit einander verglichen und durch einander verbessert vom Kaiser selbst, und von denenjenigen seines Volks, die eine persönliche Kenntniß von den darin erzählten Begebenheiten hatten. Es ist nicht zu leugnen, daß dieses kein unebener Weg war, zuverlässigen Stoff für

für die Geschichte eines mächtigen Kaisers, der ein mächtiges Reich beherrschte, zu sammeln; wenn er sich bemühte, seinen Befehlen dadurch Nachdruck zu geben, daß er sich über Schmeicheln hinwegsetzte, und jene Treue und Unparteilichkeit, die er so sehr empfahl, aufmunterte. Aus diesen Materialien, davon einige in Prose, andere in Versen, einige in der Türkischen (oder Mogolischen) Sprache, andere in der Persischen abgefaßt waren, schrieb nachher Alli Jezzudi, nach seinem eigenen Geständniß, die Geschichte des Reichs und der Eroberungen Timurs, und durch die Beihülfe eben dieses Stoffs, glaubt man, habe auch Timur jene weitläufige und schätzbare Geschichte seines eigenen Lebens, der er seine Grundsätze beigefügt hat, verfertigt. Wie es zugegangen, daß dieser Geschichte und dieser Grundsätze, weder von Alli Jezzudi, noch Mirkhond, ist erwähnt worden, läßt sich wegen der Zeitferne unmöglich erklären; allein, obgleich die Sache nicht kann mit Gewißheit bestimmt werden, so lassen sich doch viele wahrscheinliche Muthmassungen darüber machen. Die vorerwähnten historischen Tagebücher waren zahlreich und auch öffentlich bekannt; die Grossen und die Gelehrten hatten freien Zugang zu denselben; es wurden viele Abschriften davon genommen, und mit den Urschriften der Nachkommenschaft überliefert; das Leben Timurs nebst seinen Grundsätzen hingegen war ein Privatwerk, das er selbst durch die Beihülfe jener Materialien ausgearbeitet hatte. Dieses Werk übernahm der Eroberer aus Bewegungsgründen, die uns unbekannt sind; Vergnügen oder Ehrgeiz, oder beides zugleich,

gleich, mögen ihn zu dem schweren Unternehmen vermocht haben. Ob es mit seiner eigenen Hand, oder durch einen Liebbling und treuen Kopisten geschrieben war, ist ungewiß; aber, welchen Fall man auch annehmen mag, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß nur ein Exemplar während seines Lebens, und vermuthlich noch viele Jahre nachher, vorhanden war: was aus diesem Exemplar, während der Verwirrungen, die auf seinen Tod folgten, wurde, ist eben so ungewiß und Muthmassungen ausgesetzt. Bey dem allen aber ist es keine unbesonnene Meinung, daß so ein Werk in einer Handschrift vorhanden seyn konnte, obgleich Alli Jezudi und Mirkhond nichts von der Sache wußten. Daß sie es nicht kannten, ist offenbar: denn wenn sie es gehabt und für ächt gehalten hätten, so würden sie ihm den Beifall, der dem innern Werth des Werks zukommt, nicht versagt haben; wenn sie es gekannt und für unächt gehalten hätten, so würden sie die Aechtheit desselben bestritten haben. Sie haben aber keins von beiden gethan; sie schweigen von der Sache ganz; woraus wir schliessen können, daß sie das Werk nicht gekannt haben. Aber daraus folgt keinesweges, daß sein Werk, weil sie oder auch gleichzeitige Schriftsteller nichts drum wußten, gar nicht vorhanden seyn konnte.

Die Geschichte Timurs, die er selbst geschrieben hat, führt die stärksten Beweise mit sich, daß er bloß für die Nachwelt schrieb; und daß er aus Klugheit oder Politik sein Werk bey seinen Lebzeiten nicht bekannt machen konnte: denn es enthält nicht nur eine eben so genaue Nachricht von den Hand-

Handlungen und Begebenheiten seiner Regierung, als man in andern Schriftstellern antrifft, sondern es geht noch viel weiter. Er theilt dasjenige mit, was er nur allein das Vermögen hatte mitzutheilen, nämlich die geheimen Quellen und Triebfedern, die sein Betragen in den verschiedenen politischen und kriegerischen Vorfällen seines Lebens bestimmten, die Kunstgriffe, durch die er regierte, so wohl, als die Macht, durch die er eroberte. Er gesteht seine Schwäche, bekennt aufrichtig seine Fehler, beschreibt die Schwierigkeiten, in die er gelegentlich durch jene Fehler verwickelt wurde, und die Staatsklugheit, wodurch er jene Schwierigkeiten besiegte und überwand. Mit einem Wort, es ist ein vollständiges Register zu seinem Kopf und Herzen; und obgleich es, im Ganzen genommen, dem einen sowol als dem andern viel Ehre macht, so war es doch ein Werk, daß gar nicht zum Gebrauch seiner Feinde oder auch seiner Unterthanen bey seinen Lebzeiten eingerichtet war, in dem es diejenigen, die sich dessen bedienten, würde in Stand gesetzt haben, ihn mit seinen eigenen Waffen zu bestreiten, oder, mit andern Worten, seine Kunstgriffe und seine Staatsklugheit gegen ihn selbst anzuwenden. Daher kann man mit Recht annehmen, daß das besagte Werk, so lang er lebte, völlig unbekannt war; und die folgende zeitweilige Unbekanntheit desselben läßt sich, wie ich glaube, theils aus der Wahrscheinlichkeit, daß zur Zeit seines Todes nur ein Exemplar vorhanden gewesen, theils aus der Ungewißheit, in was für Hände dieses Exemplar gefallen, und theils aus den Trennungen, die in seiner Familie nach

B

dem

dem Tode Schaabrochs erfolgten, füglich erklären.

Abu Taulib ul Zusseini sagt, in der Zuschrift seiner Uebersetzung an den Sultan ul Audil, daß er in der Bibliothek des Jafir, Hautim von Jemmun, eine Handschrift in der Türkischen oder Mogolischen Sprache angetroffen habe, die er, bey näherer Ansicht, als die Geschichte Timurs, die er selbst verfertigt hatte, befunden; und die eine Nachricht von seinen Leben und Thaten, von seinem siebenten bis in sein vier und siebenzigstes Jahr enthalten habe, u. s. w. Hierauf liefert er die Uebersetzung der genannten Geschichte, welcher die Grundsätze beygefügt sind.

Es kann auffallen, daß der Uebersetzer so wenig oder im Grunde nichts zum Beweise der Aechtheit des schätzbaren Werks, das er übersetzen will, anführt. Es hat ein sonderbares Ansehn, ich gesteh es; aber ich glaube, es können nur diese Folgerungen daraus hergeleitet werden: entweder, daß er glaubte, das Werk selbst enthalte hinlängliche Beweise von seiner Aechtheit, oder daß es zu der Zeit, da er es übersetzte, so bekannt war, daß gar kein Zweifel oder Streit stattfand. Ich meines Theils halte seine Unachtsamkeit in diesem Punkt für einen sehr starken wo nicht für den stärksten möglichen Beweis, daß die Geschichte und Grundsätze Timurs ächt sind.

Ein Europäischer Kunsttrichter sagt vielleicht, daß eben dieser Abu Taulib das Werk selbst in Persischer Sprache geschrieben, und es der Welt als eine Uebersetzung der Schrift des Königlich Mogol-

Mogolischen Verfassers aufgebunden habe. Dies halt ich für unmöglich. Schriftsteller im Orient verkaufen nicht ihre Werke an Buchhändler, machen sie auch nicht durch Subscription bekannt, noch erwarten sie Unterstützung von dem Beifall, der Großmuth und der Leichtgläubigkeit des Publikums: sondern sie werden von Fürsten begünstigt, die ihre Arbeiten nach dem Werth ihrer Werke belohnen. Wenn also Abu Taulib im Stande gewesen wäre, so ein Buch zu schreiben, so würde er nie einen so gefährlichen und thörichten Kunstgriff gebraucht haben, der nur zur Verkleinerung seines Ruhms so wohl als seiner Vortheile dienen konnte. Der Beifall und die Belohnung, die dem Uebersetzer eines vortreflichen Werks gebühren, müssen immer, so groß auch sein Verdienst seyn mag, geringer seyn, als die, welche dem Verfasser eines solchen Werks zukommen; wenn er also die Fähigkeiten gehabt hätte, das Leben und die Grundsätze Timurs so zu schreiben, als sie wirklich geschrieben sind, so würde er in der dritten Person statt der ersten gesprochen, (indem keine andere Aenderung nöthig war,) und sich als den Verfasser der ersten und besten Geschichte des Lebens Timurs, die je geschrieben worden, bekannt gemacht haben, welches ihm zehnmal mehr Beifall und Vortheil verschafft hätte. Eben diese Art zu schließen wird auch stattfinden, um zu beweisen, daß das Türkische Exemplar von keinem andern Mogolischen Schriftsteller, als von dem, dem es beygelegt wird, nämlich vom Timur selbst, geschrieben seyn könne.

Die edle einfache Sprache, der ungekünstelte und ungeschmückte Egoism, der durchs ganze Werk

der Geschichte und der Grundsätze Timurs fortgeht, sind Eigenheiten, die ihre Originalität so wohl als ihr Alterthum beweisen. Die Morgenländer haben seit einigen Jahrhunderten eine ganz verschiedene Schreibart angenommen; ihre besten historischen Werke sind mit dichterischen und übertriebenen Floskeln angefüllt, die so zahlreich sind, und so oft vorkommen, daß mehrere Foliobände, von diesem Ueberfluß gesäubert und beschnitten, in einen sehr mäßigen Octavband gebracht werden können.

Das einzige Werk, das ich kennen gelernt habe, das die geringste Aehnlichkeit mit dem Leben und den Grundsätzen Timurs hat, ist die Geschichte des Sultan Babur, davon er selbst Verfasser ist, Babur stammte vom Timur im fünften Grade ab; sein Vater war Omer, dessen Vater Abu Saeed, dessen Vater Mahummud, dessen Vater Meraun Shaah, und dessen Vater Timur. Ohngefähr achtzig Jahre verflossen zwischen dem Tode Timurs und der Geburt Baburs. Babur saß im zwölften Jahr seines Alters und im 899sten Jahr der Hegire auf dem Thron seines Vaters im Königreich von Furganeh. Der frühere Theil seines Lebens war dem seines grossen Vorfahren Timur sehr ähnlich: und seine Fähigkeiten im Felde sowohl, als im Cabinet, seine Tapferkeit im Unglück, seine Thätigkeit und Muth in Schwierigkeiten und Gefahr, und der Ruhm und Erfolg, mit welchen seine Unternehmungen am Ende gekrönt wurden, machen die Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Fürsten noch weit auffallender. Wie Timur, schrieb Babur eine genaue Geschichte seines Lebens und seiner Thaten in Türkischer Sprache; die, ob sie gleich dem
bewun-

bewundernswürdigen Werk seines berühmten Vorfahren gar nicht gleich kommt, doch unendliches Verdienst hat. Bey dem allen blieb diese Geschichte, die so groß als der Königl. Verfasser war, bis in die Mitte der Regierung seines Großsohns Acbur unbekannt, da sie von einem seiner Omrah's, Khaun a Khaunau, in die Persische Sprache übersetzt wurde. Die zeitweilige Dunkelheit dieses Werks ist schwerer zu erklären, als die des Timur'schen; denn bey dem Tode Baburs muß es in die Hände seines Sohns Sumajoon, und bey dessen Tode in die des Acbur gefallen seyn. Demungeachtet blieb es bis in die Mitte seiner Regierung unbekannt und unübersetzt: und wenn Acbur in dem frühern Theile seines Lebens von seinem Thron vertrieben wäre, wenn Trennungen in seiner Familie entstanden und seine Nachkommen zerstreut worden wären, so würde diese kostbare Handschrift in Privathände gefallen, ein Jahrhundert länger unbekannt geblieben, und wahrscheinlich ganz verloren gegangen seyn. Kein Kunstrichter, weder im Orient, noch in Europa, wagt es, die Richtigkeit der Geschichte Baburs zu bestreiten; und, so viel ich habe bemerken können, halten die Gelehrten des Orients die Geschichte und Grundsätze Timur's für eben so ächt.

Ich war mit verschiedenen grossen und gelehrten Männern in Indien, sowohl Eingebornen als Persern, bekannt: als ich die Werke Timur's durchlas, wurde ich zu eben der Frage verleitet, die Sie aufgeworfen haben, ob sie nämlich ächt wären, oder nicht? Die Antworten, die ich erhielt, waren immer bejahend, und mit einigen Zeichen und Merkmalen

malen der Verwunderung begleitet, daß ich an ihrer Richtigkeit zweifelte, oder auch nur zweifeln konnte. Schaah Aulum, der gegenwärtige Mogul, hat ein schönes Exemplar von der Geschichte und den Grundsätzen Timur's; das er so hoch schätzt, und für welches er so außerordentlich besorgt ist, daß er, ob er mir gleich den Gebrauch eines jeden andern Buchs, das er besaß, verstattete, dieses namentlich ausnahm, als ein so seltenes und kostbares Werk, daß er es keinem anvertrauen konnte.

Ueberhaupt, wenn die Gelehrten des Orients seit mehreren Generationen sind bewogen worden, der Geschichte und den Grundsätzen Timur's ungewis zu zweifeln, welches in der That der Fall ist, so seh ich nicht ein, wie Europäer mit einigem Recht an ihrer Richtigkeit zweifeln können. Die orientalischen Kunstschreiber haben die allerbesten Materialien, wornach sie ihre Meinungen bestimmen können; unser geringer Vorrath von Sprachkenntniß, und noch geringerer Vorrath von Asiatischen Geschichtschreibern, machen uns zu sehr unfähigen Richtern in der vorliegenden Sache. Es giebt eine große Anzahl orientalischer Handschriften in den Bibliotheken der Gelehrten; aber ich bin überzeugt, daß es noch viele giebt, sehr viele, die niemals nach Europa gekommen sind, und wahrscheinlich nie kommen werden; daher, obgleich kein historischer Beweis für die Richtigkeit der Werke Timur's geführt werden kann, so kann doch niemand behaupten, daß solche historische Beweise nicht vorhanden sind. Die Gelehrten des Orients müssen es am besten beurtheilen können, ob sie ihren Glauben und ihre Achtung verdienen oder nicht;
und

und sie haben kein Bedenken getragen, den einen sowohl als die andern ihnen beizulegen. Es ist sehr zu bedauern, daß das Leben Timurs, das er selbst beschrieben hat, nicht in Europa vorhanden ist; wäre das, und könnten die Grundsätze zugleich mit übersetzt und bekannt gemacht werden, so würde niemand, wie ich glaube, sie lesen können, wegen der Genauigkeit der Erzählung, wegen der Wichtigkeit der Sache selbst, und wegen des gegenseitigen Lichts, das eins aufs andere werfen würde, ohne von ihrer Richtigkeit aus der innern Klarheit allein überzeugt zu werden.

Ihr

aufrechtigster
Wilhelm Davy.

B 4.

Cine

Eine Probe von Timurs bürgerlichen und kriegerischen Grundsätzen.

Es sey euch kund gethan, meine glücklichen Söhne, ihr Eroberer von Königreichen; euch, meine mächtigen Nachkömmlinge, ihr Herren der Erde; daß ich, im Vertrauen auf den allmächtigen Gott, daß viele von meinen Kindern, Abkömmlingen und Nachkommen, den Thron des königlichen Ansehns besitzen werden; in dieser Rücksicht, die zur glücklichen Regierung meiner Länder von mir gemachten Gesetze und Verordnungen, als ein Muster für andere gesammelt habe: zu dem Ende, daß jedermann von meinen Kindern, Abkömmlingen und Nachkommen, der denselben gemäß handelt, mein Reich und meine Macht, die ich unter Gefahren, Schwierigkeiten und Blutvergiessen stiftete, durch den göttlichen Schutz, durch den Einfluß der heiligen Religion Mahumuds a), (gottseligen Andenkens) und durch den Beistand der mächtigen Nachkommen und berühmten Anhänger dieses Propheten, vermittelst derselben erhalten werde. Daß sie in der Regierung ihrer Reiche diese Verordnungen befolgen, und daß das durch der Ruhm und die Macht, die ich ihnen hinterlasse, vor Uneinigkeit und Trennung gesichert werde.

Nun

*) Der Name des Arabischen Gesetzgebers sowohl, als alle übrige Namen von Personen und Dörtern, die
in

Nun sey's also kund gethan meinen Söhnen, den glücklichen, den berühmtesten Eroberern, den mächtigen Bezwingern von Königreichen; daß, gleichwie ich durch zwölf Maximen b), die ich als die Regeln meines Betragens festsetzte, zur königlichen Würde gelangte, durch deren Beistand Königreiche eroberte und beherrschte, und den Thron meines Reichs zierte und schmückte; so auch sie, durch die Ausübung dieser Grundsätze, den Glanz meiner und ihrer Besitzthümer erhalten mögen.

Unter den verschiedenen Regeln, die ich zur Unterstützung meines Ruhms und meines Reichs festsetzte, war dieses die erste: Daß ich die Verehrung des allmächtigen Gottes beförderte, die Religion des heiligen Mahummeds durch die Welt verbreitete, und zu allen Zeiten und an allen Orten den wahren Glauben unterstützte.

Die zweite: Durch den Beistand von zwölf Klassen von Menschen eroberte und beherrschte ich Königreiche; befestigte durch sie die Säulen meines Glücks, und erwählte aus ihnen meine Räte c).

Die dritte: Durch Berathschlagung, Uebersetzung und vorsichtige Maasregeln; durch Behutsamkeit und Wachsamkeit besiegte ich Armeen, und unter-

B 5

in dieser Schrift vorkommen, ist nach der Rechtschreibung des Hrn. Davy geschrieben, dessen genaue Aussprache im Orient wohl bekannt war.

- b) Die hier erwähnten Maximen, sind, nach der Versicherung des Hrn. White, nicht die zwölf folgenden Regeln, sondern diejenigen, die nach der Reihe S. 17. 18. und 19. der Handschrift ertheilt werden.
- c) Die zwölf Klassen von Menschen, worauf hier ausgespielt wird, werden in einem folgenden Abschnitt der Grundsätze ausführlich beschrieben.

unterwarf Königreiche meinem Scepter. Die Geschäfte meines Reichs verwaltete ich mit Rücksicht auf Zeit und Umstände, mit Großmuth, Geduld und Staatsklugheit d); und bewies mich gegen meine Freunde sowohl, als gegen meine Feinde gefällig.

Die vierte: Durch Ordnung und Disciplin besorgte ich die Angelegenheiten meines Reichs; und setzte durch sie mein Ansehen so fest, daß die Emirs, die Beziere, die Soldaten und die Unterthanen keine Ansprüche auf höhere Bedienungen machen konnten; sondern im Gegentheil ein jeder mit dem ihm angewiesenen Posten vollkommen zufrieden war.

Die fünfte: Mit Geschenken von Gold und Juwelen ergötzte ich die Herzen meiner Officiere und Soldaten; und erlaubte ihnen Theil zu nehmen am Gastmahl; daher wagten sie ihr Leben auf dem Blutgefilde zur Erhaltung meiner Macht. Ich versagte ihnen weder mein Gold noch mein Silber. Ich erzog und bildete sie zu den Waffen; und zur Milderung ihrer Beschwerden nahm ich selbst an allen ihren Arbeiten und an allen ihren Mühseligkeiten Theil; bis ich durch den Arm der Tapferkeit und der Entschlossenheit, und durch die Einigkeit meiner Anführer, Generale und Krieger, mit des Schwerdts Schärfe, die Thronen von sie-

ben

d) Das Wort, das ich durch Staatsklugheit übersetzt habe, im Englischen policy, soll in der Persischen Sprache die politische Unaufmerksamkeit oder Nachlässigkeit ausdrücken, da man sich stellt gewisse Dinge gar nicht zu bemerken, deren Beobachtung unschicklich oder unpolitisch seyn würde.

ben und zwanzig Königen in Besitz nahm, und als Herr der Königreiche von Traun und von Tooraun; von Koom, von Muggrib und von Schaum; von Missur, von Krauk = a = Arab, und von Hum; von Mauzinderaun, und von Kylaunaut; von Shurvaunaut, und von Azurbaejaun; von Fauris, und von Khorasaun; von dem Dushb von Jitteh, und dem Dushb von Kypchak; von Khauruzm, von Khutrun, und von Cabulistaun; von Hindostaun, und von Baukhterzemeen; erkannt und bestätigt wurde e).

Von dem Augenblick an, da ich das Kaiserliche Gewand anlegte, verschloß ich meine Augen der sanften Ruhe, die im Bette der Gemächlichkeit wohnt, und jener Gesundheit, die die Stille begleitet. Von meinem zwölften Jahr an erduldeten ich Unglücksfälle, bekämpfte Schwierigkeiten, unternahm Unternehmungen, besiegte Armeen, erfuhr Meutereyen unter meinen Officieren und Soldaten, ward bekannt mit der Sprache des Ungehorsams, (der ich mich mit Klugheit und Tapferkeit widersetzte,) und wagte mein Leben in der Stunde der Gefahr; bis ich am Ende Königreiche und Kaiserthümer besiegte, und den Ruhm meines Namens gründete.

Die sechste: Durch Gerechtigkeit und Billigkeit gewann ich die Zuneigungen der Menschen; meine Gnade erstreckte sich über die Schuldigen sowohl

- e) Es werden hier nur 21 Königreiche genannt, statt daß man 27 erwarten sollte. Wahrscheinlich hat also entweder der Englische oder der Persische Uebersetzer 6 Königreiche ausgelassen; oder es müßte im vorhergehenden 21 statt 27 stehen.

wohl als über die Unschuldigen; ich sprach das Urtheil, welches die Wahrheit erforderte; gewann durch Gelindigkeit Platz in den Herzen der Menschen; und hielt durch Belohnungen und Strafen meine Truppen sowohl als meine Unterthanen zwischen Hoffnung und Furcht. Ich bemitleidete die niedern Stände meines Volks, und alle die, welche im Unglück lebten. Die Soldaten erfuhren meinen Edelmuth. Ich befreite den Unterdrückten von der Hand des Unterdrückers; und nach bewiesener Grausamkeit, entweder gegen das Eigenthum oder gegen die Person des Unterdrückten, war mein Entscheidungsspruch dem heiligen Gesetze gemäß; und niemals ließ ich eine Person wegen des Verbrechens einer andern leiden f). Solche, die mich beleidigt, die meine Person im Treffen angegriffen, und meine Entwürfe und Unternehmungen vereitelt hatten, wenn sie sich meiner Gnade unterwarfen, nahm ich wieder mit Zärtlichkeit auf; ertheilte ihnen noch mehrere Ehrenstellen, zog die Feder der Vergessenheit über die schlechten Thaten, und behandelte sie mit so großem Zutrauen, daß, wenn noch die geringste Spur der Besorgniß in ihren Herzen zurückgeblieben war, sie ganz vertilgt wurde.

Die siebente: Ich zog an mich, und behandelte mit Achtung und Hochschätzung, die Nachkommen des Propheten, Theologen, Lehrer des wahren Glaubens, Weltweise und Geschichtschreiber.

f) Durch diese Bemerkung spielt Timur auf eine zu gewöhnliche Sitte des Orients an, die ganze Familie und Verwandtschaft einer verhasstern Person in dieselbe Strafe mit dem Schuldigen zu ziehen.

ber. Ich war der Freund der Männer von Muth und Unererschrockenheit; weil die Tapfern vom allmächtigen Gott geliebt werden. Ich suchte den Umgang guter und gelehrter Männer; gewann ihre Zuneigung, bat sie um Unterstützung, und erwartete Sieg von ihren heiligen Gebeten. Ich liebte die Dervische und die Armen; unterdrückte sie nie, noch schloß ich sie je von meiner Gunst aus. Den Bösen und den Freoler ließ ich nie in meinen Rath kommen; handelte nicht nach ihren Anschlägen, und horchte nicht auf ihre Einflüßungen zum Nachtheil anderer.

Die achte: Ich handelte immer nach Ueberlegung; und jede Unternehmung, die ich wagte, zog meine ganze Aufmerksamkeit an sich: und nie verließ ich sie, ohne sie ausgeführt zu haben. Ich erfüllte meine Versprechungen. Ich zeigte gegen niemand Strenge, und keine meiner Handlungen war unterdrückend, damit Gott der Allmächtige nicht streng gegen mich seyn, noch mich durch meine eignen Handlungen unterdrücken möchte. Ich forschte bey gelehrten Männern nach den Gesezen und Verordnungen alter Fürsten, von den Zeiten Adams an bis auf die jezige Periode. Ich erwog ihre Einrichtungen, ihre Sitten, ihre Handlungen, und ihre Meinungen, eine nach der andern; und wählte Muster für mein eigenes Betragen aus ihren vortreflichen Eigenschaften und bewährten Tugenden. Ich forschte nach den Ursachen des Umsturzes ihrer Macht, und vermied solche Handlungen, welche die Zernichtung und Zertrümmerung des königlichen Ansehens mit sich führen. Vor Grausamkeit und Unterdrückung, diesen Verwü-
stern

stern der Nachkommenschaft und Erzeugern des Hungers und der Plagen, hütete ich mich sorgfältig.

Die neunte: Die Lage meiner Unterthanen war mir bekannt. Diejenigen unter ihnen, die von höhern Range waren, betrachtete ich als meine Brüder; und als meine Kinder die von der niedrigeren Klasse. Ich suchte die Temperamente und Neigungen der Einwohner eines jeden Landes und jeder Stadt zu erforschen; errichtete Freundschaften mit den Bürgern, den Anführern und den Adlichen; und setzte Statthalter über sie, die ihren Sitten, Neigungen und Wünschen angemessen waren. Ich kannte die Umstände der Einwohner einer jeden Provinz; bestellte in jeden meiner Königreiche Berichtabstatter a), Männer von Frömmigkeit und Rechtschaffenheit, die mir von dem Betragen und Verhalten der Truppen und der Einwohner, und von jedem Vorfalle, der sich unter ihnen ereignete, Nachricht geben mußten. Wenn ich Umstände entdeckte, die ihrer Nachricht entgegen waren, so bestrafte ich den Berichtabstatter, und jeden

Arti-

a) Ich habe hier absichtlich nicht den deutschen Ausdruck Zeitungschreiber gebraucht, weil ich dadurch zu einer ganz falschen Idee würde Anlaß gegeben haben. Das englische writer of intelligence ist auch nicht der gewöhnliche Ausdruck für einen Zeitungschreiber, sondern news writer, worunter man sich einen Mann denkt, der dem Publikum allerley Nachrichten mittheilt. Von der Art Leuten aber spricht Timur hier nicht, sondern von solchen Personen, die ihm allein Privatnachrichten von allem, was in der Provinz, theils unter den Truppen, theils unter den übrigen Einwohnern vorkam, mittheilen mußten.

Artikel von Grausamkeit oder Unterdrückung, an den Statthaltern, Truppen oder Einwohnern, der mir zu Ohren kam, ahndete ich der Gerechtigkeit gemäß.

Die zehnte: Begaben sich irgend Stämme, entweder Türkische oder Tatarische, Arabische oder Persische, in meinen Dienst, so nahm ich ihre Anführer mit Hochachtung und Werthschätzung auf, und ehrete ihre Begleiter nach Verhältniß ihres Rangs und ihrer Fähigkeiten. Die Guten erhielten Gutes von meiner Hand, und die Bösen überließ ich ihren bösen Handlungen. Wandte sich jemand an mich, so übersah ich nicht das Verdienst seiner Zuneigung; ich handelte mit Zärtlichkeit und Edelmuth gegen ihn: und hatte mir jemand Dienste geleistet, so belohnte ich ihm den Werth dieser Dienste. War jemand mein Feind gewesen, der sich dessen schämte, zu mir seine Zuflucht nahm, und sich vor mir demüthigte, so vergaß ich seine Feindschaft, und bewarb mich durch meine Freygebigkeit und Höflichkeit um seine Freundschaft. Auf solche Weise war Share Behraim, der Anführer eines Stammes, in meinem Dienste. Er verließ mich in der Stunde des Angriffs, vereinte sich mit dem Feinde, und fochte gegen mich. Endlich überhäufte ihn mein Brod, das er gegessen hatte, mit Wormürfen, er unterwarf sich wieder meiner Gnade, und demüthigte sich vor mir. Da er ein Mann von vornehmer Abkunft, von Tapferkeit und Erfahrung war, so übersah ich seine Fehltritte; erhob ihn zu einem höhern Range; und vergab ihm seine Treulosigkeit in Rücksicht auf seine Tapferkeit.

Die

Die eilfte: Meine Kinder, meine Anverwandten, meine Vertrauten, meine Nachbarn und meine vormalige Bekannten h), diese alle zeichnete ich in den Tagen meines Glücks aus, und war, nach Verhältniß ihres Verdienstes, gegen sie freygebig. Aus Achtung gegen meine Familie zerriß ich nie die Bande der Blutsverwandschaft und der Gnade, noch wagte ich es, je sie mit Gefängniß und Todesstrafe zu belegen i). Ich verhielt mich gegen jeden, was ich auch für eine Meinung von ihm gefaßt hatte, meinen Vorstellungen von seinem Werthe gemäß. Da ich viel Glück und Unglück erlebt, und Kenntniß und Erfahrung erlangt hatte, so handelte ich gegen meine Freunde sowohl, als gegen meine Feinde, mit Behutsamkeit und Klugheit.

Die zwölfte: Soldaten, sie mochten zu meiner oder zur feindlichen Partey gehören, schätzte ich hoch; solche, die ihr dauerhaftes Glück der vergänglichlichen Ehre aufopfereten, die ins Feld der Schlacht und des Treffens stürzten, und ihr Leben in der Stunde der Gefahr wagten. Den Mann, der, seinem Herrn unverbrüchlich getreu, sein Schwerdt an der Seite meines Feindes zog, und Feindseligkeiten gegen mich bewies, den schätzte ich hoch; und, wenn so ein Mann mir seine Dienste anbot, so stellte ich ihn, indem ich seinen Werth kannte,

- h) Timur scheint auf diejenigen Personen anzuspieren, die er in den Tagen seiner Dunkelheit kannte.
 i) Diese Bemerkung stimmt genau mit seinem Betragen überein: denn obgleich verschiedene seiner Verwandten, und sogar einige seiner Kinder zu verschiedenen Zeiten gegen ihn rebellirten, so ließ er ihnen immer Vergebung statt der Strafe widerfahren.

kannte, unter die Vertrauesten meiner Freunde, und schätzte seine Treue und Zuneigung sehr hoch. Den Soldaten, der seine Pflicht und Ehre vergaß, und in der Stunde des Gefechts seinen Herrn verließ, und zur Standarte seines Feindes überging, den betrachtete ich als den verabscheuungswürdigsten Menschen. In dem Kriege mit Touktumisch Khaun, schickten mir seine Oberofficiere, vergessen ihrer Pflicht gegen ihren rechtmäßigen Herrn und meinen erklärten Feind, Vorschläge zu, und ersuchten mich um Unterstützung. Ich verabscheute ihre Verrätheren; weil sie, uneingedenk dessen, was sie der Hand, die sie genährt hatte, schuldig waren, ihre Ehre und ihre Pflicht bey Seite gesetzt, ihre Dienste dem Feinde ihres Fürsten anboten. Ich stellte folgende Betrachtung bey mir an: Was für Treue haben sie gegen ihren rechtmäßigen Herrn beobachtet? Was für Treue werden sie gegen mich beweisen?

Aus Erfahrung hatte ich gelernt, daß jedes Reich, das nicht auf Moralität gegründet, noch durch Gesetze und Verordnungen befestigt ist, alle Ordnung, Größe und Macht verliert. Man kann es mit einem nackten Menschen vergleichen, der, zur Schau ausgestellt, dem Auge der Bescheidenheit Bedeckung empfiehlt: es ist einem Pallast gleich, in welchen jeder, der will, ungehindert hineingehen darf.

Daher gründete ich mein Reich auf Moralität und Religion; gab ihm Festigkeit durch Gesetze und Verordnungen, und verwaltete vermittelst dieser

Ⓒ

jedes

jedes Geschäfte, das sich mir in dem Laufe meiner Regierung darbot.

Die erste Verordnung, die mein Herz mir einfielste, war die Bekanntmachung des wahren Glaubens und die Unterstützung der heiligen Lehrsätze Mahumuds, (gottseligen Andenkens). Daher beförderte ich den Fortgang dieser heiligen Gesetze und der Religion Islams, durch alle Städte, Provinzen und Königreiche der Erde; und erhöhte dadurch den Glanz meines Throns. Zur Bekanntmachung des wahren Glaubens machte ich folgende Einrichtungen. Ich übertrug einem Manne, der den Ruf der Heiligkeit f) und ein vorzügliches Ansehen hatte, die Obergewalt über das Verhalten der Gläubigen, die Anordnung der zeitigen Gebräuche, die Bestellung der Aufseher über die heiligen Tempel; die Auswahl scharfsinniger Richter in jeder Stadt und in jedem Flecken; geübter Lehrer des heiligen Gesetzes, und Aufseher der Märkte und Handlungspätze, der Maassen und der Gewichte. Auch hatte dieser das Geschäfte, Besoldungen und Gehalte für die Nachkommen des Propheten, für höhere Geistliche, Pastoren, und für Männer von vorzüglichen Fähigkeiten anzuordnen. Ich bestellte ferner einen Richter für die Armen, und einen Richter für die Unterthanen; und schickte in jede Provinz und in

f) Der Mann, der die im Original erwähnte Stelle zu bekleiden bestimmt war, wird Sebr genannt. Es ist eine Person von grossem Ansehen im Reich, die die uneingeschränkte Verwaltung der Landeskirchen hat, und aller Einkünfte, die zur Erhaltung der öffentlichen Schulen, zur Versorgung der Gelehrten, und zu andern frommen Stiftungen bestimmt sind.

in jedes Königreich Lehrer des Gesetzes, um die Gläubigen von den verbotenen Dingen abzuschrecken, und zur Wahrheit anzuhalten. Ich ließ Tempel zur Gottesverehrung und Klöster in jeder Stadt bauen, und zur Aufnahme der Reisenden, Häuser an den Landstrassen, und Brücken über die Flüsse aufrichten. Ich verordnete Geistliche und Religionslehrer in den Städten, die die Nachfolger Islams in den dunkeln und vornehmsten Grundsätzen unseres heiligsten Gesetzes unterrichten; und ihnen mit Treue und Deutlichkeit die Lehren der Religion, nebst den heiligen Ueberlieferungen, und den heiligen Erklärungen derselben, predigen mußten.

Ich befehligte die Statthalter und Richter von Zeit zu Zeit, mir alle Umstände und Vorfälle, die sich in meinem Reich ereignen würden, zu melden; und bestellte einen Schiedsrichter, dessen Geschäfte darin bestand, mir alle ausserordentliche Streitigkeiten, die unter meinen Truppen und meinen Unterthanen vorfielen, zu berichten.

Nachdem ich nun auf diese Weise alle Religionsangelegenheiten besorgt, und die Ausbreitung der heiligen Lehrsätze durch alle Städte Islams befördert; und das Gerücht von der Ausbreitung des wahren Glaubens sich unter alle Stände der Gläubigen verbreitet hatte; so machten die Lehrer unseres heiligen Gesetzes eine geistliche Verordnung bekannt, daß, da der allmächtige Gott in jedem Jahrhundert einen Beförderer und Ausbreiter des Glaubens, zur Bekanntmachung und Wiederherstellung der Religion Mahummuds, (gottseligen Andenkens)

gesendet hätte, und da in diesem, dem achten Jahrhundert, Meer l) Sahibe Kurraun die Reinigkeit der heiligen Gesetze wieder hergestellt hätte, er deshalb der Wiederhersteller der Religion Mahumads genannt werden sollte.

Bei dieser Gelegenheit schrieb Meer Siud Shareef, der ehrwürdigste Lehrer unter den Lehrern seiner Zeit, folgenden Brief an mich m).

- l) Sahibe Kurraun ist ein königlicher Titel, den Timur zuerst angenommen hat. Er bedeutet buchstäblich Herr der Zusammenkunft: indem erzählt wurde, daß sich bei seiner Geburt eine glückliche Zusammenkunft von Planeten ereignet hätte.
- m) Der Brief, auf den gezielt wird, ist zu lang, als daß man ihn dieser kurzen Probe hat beifügen können.

Beur:

Beurtheilung der vorhergehenden Probe nebst einer genauen Untersu- chung ihrer Richtigkeit.

Jedem Liebhaber der Geschichte, der die mannichfaltigen Revolutionen unseres Erdbodens und seiner Bewohner mit Nachdenken studirt, über den Ursprung, die Entwicklung und stufenweise Vervollkommnung des menschlichen Geistes Untersuchungen anstellt, und besonders die Triebfedern, welche diesen bey seinen vielfachen Unternehmungen und Ausführungen in Thätigkeit gesetzt haben, zu erforschen strebt; müste die Lektüre der Grundsätze Timurs oder Tamerlans *), die dieser grosse

C 3

Asia=

*) Der rechte Name dieses Mogolischen Kaisers ist

تیمور, welches in den europäischen Sprachen entweder Temur oder Timur geschrieben wird, weil das Kesre der Araber, die Stelle des doppelten Vokals, e und i, vertritt. Der Name Tamerlan wurde ihm anfangs blos als ein Schimpfname von seinen Feinden beigelegt, der sich auf eine faßliche Jugendgeschichte des Helden bezieht. Seine Feinde erdichteten nämlich, um ihn verächtlich zu machen, daß er eines Bauren Sohn wäre, und in seinen jüngern Jahren die Schaafse gehütet hätte. Da er nun einst in der Absicht, Schaafse zu stehlen, eine hohe Mauer erklettert, womit gewöhnlich die Schaafställe umgeben waren, hätte er beim schielsten Herabspringen von derselben, weil er von jemanden entdeckt worden war, ein Bein zerbrochen, weshalb man ihn Temurlan, oder Temurleng, den hinkenden Temur genannt habe, woraus her-

nach

Asiatische Eroberer, nicht nur als Held und Anführer seiner Heere, sondern auch als Beherrscher seiner Staaten in Ausübung gebracht, und selbst nebst einer Geschichte seines eigenen Lebens und seiner Thaten der Nachwelt schriftlich hinterlassen haben soll, eine so angenehme und unterhaltende als lehrreiche und nützliche Beschäftigung seyn. Diese Behauptung fände auch alsdann noch Statt, wenn es durch die augenscheinlichsten Beweise dargethan werden könnte, daß nicht der grosse Mogolische Eroberer, sondern ein anderer Mogolischer oder Persischer Schriftsteller ihr Verfasser wäre. Da es aber bey dem allen ein nicht ganz gleichgültiger Gegenstand der Neugierde bleibt, zu wissen, wer der wahre oder doch der wahrscheinlichste Urheber eines so wichtigen Werks sey, wofür man die Grundsätze Timurs ausgiebt, so scheint es mir nicht zweckwidrig zu seyn, gerade hier bey der ersten Einführung einer Probe desselben im deutschen Gewande, mit einiger Genauigkeit in diese Materie einzudringen.

Bisher haben erst zwey Gelehrte, so viel ich weiß, in eigenen Abhandlungen hierüber Untersuchungen angestellt. Der eine ist der, wegen seines mehrjährigen Aufenthalts im Orient, und seiner da-

selbst

nach Tamerlan entstanden ist. Nach andern zuverlässigern Nachrichten aber stammte er von dem grossen Dschinkis-Chan im fünften Grade ab, war anfangs nur Bek, oder Herzog, von Kesch bey SamarKand, (daher sein vollständigerer Name Timur Bek,) und dem Dschagataischen Chane unterthänig, erzwang sich aber nachher durch Gewalt die Stelle eines Rowians an dem Hofe seines Herrn, und bemächtigte sich endlich durch Klugheit und Muth des Thrones von SamarKand.

selbst erlangten grossen Kenntniß der orientalischen Literatur, bekannte Engländer Herr Davy, welcher in dem schon mitgetheilten Briefe an Hr. W. die Aechtheit der Timurschen Grundsätze, mit allen Gründen, die er hat aufreiben können, vertheidigt und behauptet. Unter dem andern Gelehrten verstehe ich den durch Scharfsinn und philosophischen Forschungsgeist sich auszeichnenden deutschen Philosophen und göttingischen Professor Herrn Meiners, der nur kürzlich in einer Abhandlung im göttingischen Magazin (1780. 4. Stück) mit mehreren Gründen die Aechtheit jener Grundsätze bestritten hat. Hält man das Ansehn dieser beiden gelehrten Männer, ohne auf ihre Gründe zu sehen, neben einander, so mehr es vielleicht einen zu hohen Grad von Kühnheit oder Uebereilung verrathen, zwischen zwey so wichtigen Autoritäten, die sich in ihren Behauptungen widersprechen, entscheiden zu wollen. Auf der einen Seite sieht man einen Engländer, der während seines Aufenthalts in Asien die Data zu seiner Behauptung unmittelbar aus der ersten Quelle schöpfen konnte und wirklich geschöpft hat; und auf der andern einen deutschen Philosophen, der in seinen Untersuchungen die größte Behutsamkeit zeigt, und nichts zu behaupten scheint, als wofür er die triftigsten Gründe aufweisen kann. Liest man die Gründe des einen, der die Aechtheit der vorgeblichen Grundsätze Timurs behauptet, so ist man nicht abgeneigt, ihnen seinen völligen Beifall zu schenken; und überdenkt man die Gegengründe des andern, der sie für untergeschoben und unmächtig erklärt, so geht man vom anfänglichen Zweifel allmählig zur entgegengesetzten

Ueberzeugung über, und verwirft das geradezu, was man vorhin als ausgemacht und erwiesen angenommen hatte. Doch vielleicht hat man in beiden Fällen des rechten Weges verfehlt, indem man rechts oder links auswich, statt auf dem geraden Mittelwege fortzuschreiten. Ich hab es mir daher vorgefetzt, nicht nur die Gründe des englischen Gelehrten für die Richtigkeit des genannten Werks, sondern auch die Gegengründe des deutschen Philosophen für die Untergeschobenheit desselben mit der möglichsten Unparteilichkeit zu untersuchen und gegen einander abzuwiegen; dabey aber werde ich den Gegenstand selbst, den diese Untersuchung betrifft, bey Vergleichung der Gründe und Gegengründe, nie aus dem Auge verlieren. Anfangs will ich es als wahr und ausgemacht voraussetzen, daß Timur wirklich Verfasser der ihm zugeschriebenen Grundsätze sey, und zuerst die Gründe prüfen, mit welchen Hr. Meiners diese Voraussetzung umzustossen sucht. Ohne mich genau an die Ordnung zu binden, in welcher er sie vorträgt, will ich diejenigen zuvörderst untersuchen, die mir die schwächern zu seyn scheinen, und denn zu den stärkern fortgehen; welche letztere vorzüglich mit den Gegengründen des Hrn. Davy sollen verglichen und gegen einander abgewogen werden, um auf diesem Wege endlich ein gewisses oder doch wenigstens höchst wahrscheinliches Resultat festsetzen zu können.

Ein Meisterstück von kritischer Beurtheilung alter Schriftsteller ist unstreitig das Urtheil des Hrn. Prof. gegen den Anfang seiner Abhandlung über die drey morgenländischen Geschichtschreiber Timur,

Timurs, bey Syrer Achamed, dessen Lebensge-
 schichte Timurs von Battier aus dem Arabischen
 ins Französische übersetzt ist; über den Perser
 Cherefeddin Ali, den de la Croix aus dem Per-
 sischen ins Französische übersetzt hat; und endlich
 über den Araber Al Hassan, oder den sogenann-
 ten Albazen, den der Abbé du Bec ins Französi-
 sche, und Purchaß ins Englische übersetzt haben,
 und welchen Hr. Meiners nicht so wohl als einen
 Geschichtschreiber Timurs, sondern als einen un-
 wissenden Erdichter einer falschen Geschichte dessel-
 ben darstellt, der nichts weniger als Timurs Be-
 gleiter auf seinen Feldzügen, für den er sich aus-
 giebt, gewesen seyn könne. Zwar sind diese drey
 Schriftsteller es nicht allein, die das Leben und
 die Thaten des tatarischen Helden beschrieben ha-
 ben, indem es noch eine Menge derselben im Orient
 giebt, wovon Hr. Davy zwey namentlich anführt,
 die er selbst gelesen hat, nämlich den Ali Jezudi
 und den Mirchond, davon der erstere versichert,
 wie Cherefeddin, seine Nachrichten aus den Tage-
 büchern genommen zu haben, in welchen alle
 Handlungen des Monarchen in seiner und seiner
 vornehmsten Bedienten Gegenwart täglich einge-
 tragen waren; allein die uns Europäern noch un-
 bekannten morgenländischen Lebensbeschreibungen
 dieses größten unter allen Eroberern haben in die
 gegenwärtige Untersuchung keinen Einfluß, indem
 sie hier nicht als Quellen können benutzt werden.
 Unter den Europäischen Schriftstellern hab ich
 nicht nur in Leunclavs Türkischen Annalen, son-
 dern auch beim Chalkokondylas, der eine türkische
 Geschichte in griechischer Sprache geschrieben, und
 bey

Bei Gelegenheit des Timurschen Feldzuges gegen den türkischen Sultan Bajazeth einen kurzen Abriß von Timurs Leben mitgetheilt hat, und dessen Geschichte in zehn Büchern, im 19ten Bande des *Corporis historiae Byzantinae* vollständig abgedruckt ist, sehr brauchbare Nachrichten angetroffen. Nach dieser vorläufigen Angabe der vornehmsten Quellen der Geschichte Timurs folgen nun die Gründe gegen die Aechtheit seiner vorgeblichen Grundsätze.

Timur besaß, dies führet Hr. Meiners als den ersten Grund dagegen an, so gar nach dem Urtheil Achameds, der ihm gar nicht gewogen war, und ihn einen Bürger der wahren Gläubigen nennt, die Gabe, so wohl seine und seines Heers, als seiner berühmtesten Gegner Thaten, in einer so feurigen hinreißenden Sprache vorzutragen, daß man von seinen Erzählungen, die er durch alle Theile seines Reichs schickte, als von Mustern der Schreibart allenthalben mit der größten Begierde Abschriften nahm. Achamed liv. II. c. 10. Diesen Nachrichten und Urtheilen seines Feindes entspreche die gegenwärtige Probe seiner Grundsätze im geringsten nicht. Dieses Zeugniß von der musterhaften Schreibart Timurs, ich gesteh es, ist desto zuverlässiger und unparteiischer, da es sich von einem Manne herschreibt, der aus seinem Haß und Abneigung gegen Timur gar kein Geheimniß machte, und ihm diesen Vorzug gewiß nicht würde beigelegt haben, wenn er nicht solche Proben davon abgelegt hätte, die öffentlich bekannt waren, und folglich vergeblich von ihm wären geleugnet worden. Auch das muß man einräumen, daß die Schreib-

Schreibart in der abgedruckten Probe, wie der Augenschein einen jeden belehren kann, nicht so prachtvoll und mit so vielen ausgefuchten morgenländischen Blumen überstreut ist, als die des Linnur nach den Schilderungen seiner Geschichtschreiber gewesen seyn soll; aber die Folge, die aus diesem doppelten Umstande gezogen wird, scheint unrichtig zu seyn. Muß denn nothwendig eine jede Schrift eines feurigen lebhaften Kopfs mit gleichem Feuer der Einbildungskraft, mit gleicher Stärke des Ausdrucks und mit gleichem Aufwande bildvoller Gedanken und kühner Wendungen angefüllt seyn? Wofür, was für ein feuriger Dichter war er nicht, und zugleich wieweil ein simpler ungekünstelter Geschichtschreiber! Ferner, muß denn jede morgenländische Schrift das angebliche orientalische Gepräge, in scharfsinnige Sentenzen zugespitzter und in populäre Sprüchwörter abgerundeter Gedanken, an sich tragen? Abulfeda und viele andere orientalische Schriftsteller zeigen das Gegentheil. Noch mehr, ist es nothwendig, daß eine Schrift, die im Anfange, wo sie gleichsam den Plan, nach dem sie ausgearbeitet ist, angiebt, einfach und ungekünstelt ist, es auch durchweg seyn müsse, ohne sich in der Folge zu einer bildreichern und prunkvollern Schreibart zu erheben? So wenig daher, meinem Urtheil nach, die ungekünstelte Schreibart, die in der Probe herrscht, als ein Verweis gegen die Aechtheit derselben kann betrachtet werden; eben so wenig kann man sie aber auch als einen gültigen Beweis für die Aechtheit derselben ansehen, welches Hr. Davy in seinem Briefe hierüber zu thun kein Bedenken getragen hat, indem er behauptet,

daß

daß die übertriebene Bilderreiche Schreibart der morgenländischen Geschichtschreiber erst spätern Ursprungs sey. Allein, wenn dieses auch zugegeben würde, so folgt noch nicht, daß eine Schrift, die jenes Uebertriebene der Schreibart nicht an sich hat, und dem Timur beygelegt wird, auch wirklich von ihm herrühre. Aus der Simplicität der Schreibart kann also wohl weder für noch gegen die Aechtheit des Werks was Zuverlässiges geschlossen werden. Ein Erdichter könnte und müste auch eigentlich die Schreibart angenommen haben, die er für die passendste und dem Zeitalter und den Umständen angemessenste hielt.

Einen zweyten Grund gegen die Aechtheit der Grundsätze nimmt Herr Meiners aus der schlechten und verworrenen Anordnung der Gedanken her, die wenigstens in der Probe ganz nachlässig hingeworfen seyn sollen. Diese Verwirrung sucht er durch drey Beispiele zu beweisen. Zuerst, sagt er, erinnert der Verfasser der Grundsätze gleich anfangs seine Nachkommen zur Ausübung gewisser zwölf Grundsätze, durch die er selbst seine Reiche erobert und beherrscht habe, gleitet aber alsbald in zwölf andere Grundsätze über, die er nach einander anführt, ohne der vorigen weiter zu erwähnen. Ich muß gestehen, daß mir dieser Umstand gleich bey der ersten Ansicht der Probe auffallend und verdächtig vorkam, und ich bin auch jezo noch nicht völlig im Stande, die damit verbundene Schwierigkeit völlig zu heben. Es scheint auch, daß sie nicht eher wird gehoben werden können, als bis das ganze Werk wird abgedruckt seyn. Im Grunde wird sie bloß durch die Anmerkung
des

des Herrn White verursacht, worin er sagt, daß die ersten zwölf Grundsätze, von den folgenden zwölf, die einzeln angeführt werden, ganz verschieden seyn sollen. Ohne diese Bemerkung müste jeder Leser natürlich die ersten zwölf Grundsätze mit den zwölf folgenden für einerley halten, und so fiel die Schwierigkeit weg, indem alles gut zusammenhinge. Der Verfasser ermunterte denn seine Nachfolger zur Beobachtung der zwölf Grundsätze, durch die er selbst seine Reiche erobert und beherrscht hatte, und führte sie darauf einzeln an. Gesezt aber, daß die Bemerkung des Herrn White gegründet wäre, so kann man nicht leugnen, daß hier ein Sprung gegen die Regeln der guten Schreibart gemacht wäre. Aber sollte man nicht einem grossen Eroberer, der voll von den Hauptgedanken war, die er seinen Nachkommen hinterlassen wollte, einen solchen Fehler gegen die gute Schreibart leicht verzeihen können, wenn nicht etwa wichtigere Gründe vorhanden wären, ihm das vorgebliche Werk streitig zu machen? Wäre auch Timur nicht der Verfasser, so müste doch der Erdichter des Werks ein eben so geschentter Kopf gewesen seyn, nämlich als Schriftsteller betrachtet, weil es Herr Davy für ein Meisterstück ausgiebt; folglich würde dieser Fehler immer von einem grossen Manne begangen seyn, er heisse Timur, oder habe einen andern Namen. Es kann also auch dieser Umstand nichts gegen die Aechtheit des Werks beweisen. Herr Meiners beruft sich ferner auf das Lob der Gelindigkeit, dessen in der sechsten sowohl als achten Maxime erwähnt werde. Nach einer strengen Kritik ist diese Wiederholung freilich nicht

zu leugnen; allein sie geschieht auf eine so unmerkliche Art, daß sie leicht Entschuldigung verdient. Nur in der sechsten Maxime spricht der Verfasser eigentlich von seiner Gelindigkeit; in der achten aber entfernt er von sich alle Strenge und Grausamkeit. Doch sind diese beiden Gedanken, die im Grunde auf einen hinauslaufen, in jeder Maxime mit mehreren andern Gedanken verwebt. Das dritte Beyspiel von vorgeblicher Verwirrung betrifft die doppelte Erwähnung des Eifers für die Ausbreitung der wahren Religion, so wohl am Anfang als am Ende der Probe. Hier glaube ich zur Rechtfertigung des Verfassers noch mehr als bey dem ersten Beispiel anführen zu können, daß aber erst durch die völlige Publikation des ganzen Werks seine Bestätigung erhalten kann. Es scheint mir nämlich wahrscheinlich zu seyn, daß der Verfasser nach einer kurzen Anführung der zwölf Grundsätze, die er zur Beherrschung seiner Länder festgesetzt hatte, zur weitläuftigern Auseinandersetzung eines jeden einzelnen derselben fortschreiten wolle, und, wie es natürlich war, mit dem ersten den Anfang mache, in welchem nur allein dieser Idee gedacht wird. Folglich kann auch aus der scheinbaren Unordnung und Verwirrung der Schreibart kein einziger überzeugender Beweis für die Unächtheit des Werks geführt werden, besonders da die mitgetheilte Probe so wenig enthält, daß man schwerlich von ihrer Schreibart einen sichern Schluß auf die Schreibart des ganzen Werks machen kann, indem dasjenige, was in diesem kurzen abgerissenen Abschnitt regellose Unordnung zu seyn scheint, so bald man es mit dem Ganzen vergleicht

gleichen kann, vielleicht Ordnung und Zusammenhang seyn wird.

Der unbedeutendste unter allen Gründen gegen die Aechtheit der Grundsätze Timur's ist wohl ohne Zweifel derjenige, der sich auf das Zeugniß eines seiner Geschichtschreiber stützet, nach welchem Timur, seiner mannichfaltigen Kenntnisse ungeachtet, weder lesen noch schreiben gekonnt haben soll. (Portrait du grand Tamerlan p. 9.) Diese Nachricht stimmt mit den Erzählungen seiner übrigen Geschichtschreiber so wenig überein, daß sogar Achamed, der den erklärtesten Haß gegen ihn wenig zu verbergen sucht, ihm das Lob einer feurigen hinreißenden Sprache und musterhaften Schreibart giebt, und zugleich behauptet, daß er allein oder doch am besten seine eigene Geschichte erzählen könnte. Da Herr Meiners selbst diese Nachricht, weil sie von seinem Feinde herrührt, für desto zuverlässiger und unparteyischer hält, so wunder't mich, daß er der entgegengesetzten Nachricht, bey der Aufzählung seiner Gründe, auch nur erwähnt hat, ob ich gleich hinzufügen muß, daß er diesem Grunde vor allen übrigen das wenigste Gewicht beyzulegen scheint. Denn so bald man diese Nachricht für wahr annimmt, so fallen alle jene Gründe, die von der prachtlosen ungekünstelten und nachlässigen Schreibart hergenommen werden, von selbst weg. Wie sollte man wohl von einem Manne, der weder lesen noch schreiben konnte, wenn er auch sonst die größten Talente besaß, in einem Werk, das er bloß diktiren mußte, eine musterhafte und fehlerfreie Schreibart erwarten, ohne ihm, wie dem Mahumud, der ebenfalls weder lesen noch

schreis

schreiben gekonnt haben soll, ungeachtet man ihn für den Verfasser des Korans hält, einen Engel Gabriel zuzuschicken, der ihm alles, was er seinen Kopisten diküren sollte, wörtlich eingab? So unwahrscheinlich also die Nachricht an sich ist, so wenig ist sie im Stande, ein Werk, wenn es sonst gültige Beweise seiner Aechtheit aufweisen kann, für unmächt zu erklären.

Timurs zehnjährige Entfernung von seiner Residenz Samarkand gegen das Ende seines Lebens, wird als ein neuer Grund gegen die Aechtheit seiner Grundsätze angeführt. Man kann es zugeben, daß die Eroberung von Indien, die ihn drey Jahre beschäftigte, nebst der von Syrien und dem ganzen Vorderasien, die ihn sieben Jahre von Samarkand entfernt hielt, in die letztern Jahre seines Lebens fielen, ohne daraus, wenigstens nicht mit Gewißheit, folgern zu können, daß Timur weder seine Geschichte, noch die damit verbundenen Grundsätze selbst hätte schreiben können. Die Materialien zur Geschichte waren ja, nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen des Ali Jezzudi und des Chereseddin sorgfältig gesammelt und wahrscheinlich im Archiv aufbewahrt worden; und die Grundsätze, nach welchen Timur seine Reiche erobert und beherrscht hatte, wird er vermuthlich schon in seinen frühern Jahren entworfen haben, um sie desto leichter bey wirklichen Eroberungen oder bey der Regierung erobelter Länder in Anwendung bringen zu können. Wäre das aber auch nicht, so müste man nothwendig eine sehr genaue Nachricht von den Beschäftigungen Timurs in den letzten zehn oder funfzehn Jahren seines Lebens haben, um
sicher

sicher behaupten zu können, daß es ihm an Zeit und Muffe zu Verfertigung eines solchen Werks, als seine vorgebliche Geschichte und Grundsätze sind, gefehlt hätte. Da man aber ein so genaues Detail seiner letztern Lebensjahre aus den vorhandenen Nachrichten nicht aufweisen kann, so läßt sich, meiner Meinung nach, aus dem Umstande, daß Timur gegen das Ende seines Lebens noch mit wichtigen Eroberungen beschäftigt war, nicht schließen, daß das genannte Werk von ihm nicht herühren könne.

Ferner beruft sich Herr Meiners auf den Inhalt der Grundsätze selbst, und hebt aus der Probe folgende Punkte aus, die mit der Geschichte streiten, und worin dem Timur unverdiente Lobsprüche beigelegt seyn sollen. Falsch ist es, sagt er, daß Timur stets milde und niemals hart oder unterdrückend in seinen Handlungen gewesen sey; daß er nie andere als Schuldige und ausser dem Verbrecher weder Verwandte noch Angehörige bestrafe, auch nie an seinen Kindern Vergehungen durch Tod oder Gefängniß geahndet, daß er einem jeden, der um Gnade fleht, vergeben, und die größten Männer des Alterthums sich als Muster der Nachahmung vorgefetzt habe; auch sey es bedenklich, daß er für den Wiederhersteller der Religion Mahumuds erklärt worden. Timur habe sich selbst zu gut gekannt, als daß er sich dieses unverdiente Lob hätte beilegen sollen. Vielleicht würde dieser Einwurf einigen Nachdruck bekommen haben, wenn der Herr Professor all die angeführten Sätze mit den nöthigen Belegen aus der Geschichte erwiesen hätte;

hätte; allein eben hier vermisset man die ihm eigenthümliche Gründlichkeit am meisten und am ungernesten. Denn alle jene Sätze sind ohne einigen Beweis bloß hingeworfen. Ungeachtet alles Nachsuchens bin ich nicht im Stande gewesen, hinlängliche Belege zu denselben in der Geschichte aufzufinden; besonders zu der Beschuldigung, daß Timur auch Unschuldige und Verwandte bestrafte, und die Vergehungen seiner Kinder durch Tod oder Gefängnißstrafe geahndet habe. Hätte dieser Umstand wirklich Grund, so würde er eine nicht geringe Schwierigkeit in Vertheidigung der Grundsätze ausmachen. Oder man müste diese Entfesselung der Wahrheit von Seiten Timurs aus politischen Rücksichten entschuldigen. Da ich gar kein Beispiel in der Geschichte zur Bestätigung dieser Beschuldigung angetroffen habe, so laß ich diesen Satz unentschieden, und wende mich zur Prüfung der übrigen angeführten Punkte. Der vornehmste derselben betrifft seine gerühmte Milde und Gelindigkeit. Freilich im strengsten Verstande genommen, wird man diese Tugend weder beim Timur noch bey irgend einem Welteroberer antreffen; denn, was nach den Ideen eines solchen Mannes noch Milde und Gelindigkeit ist, das hält vielleicht ein anderer schon für Härte und Grausamkeit. Sodann muß auch dieses in Betrachtung gezogen werden, daß Timur, als ein Anhänger Mahummuds, die Unterdrückung der Unmahummudaner, wäre sie auch mit der größten Grausamkeit verbunden, für eine Tugend hielt, wodurch er sich den Beifall der Gottheit erwarb, wie bey allen Religionen

gionsverfolgungen der Fall zu seyn pflegt. Diese
zwo Bemerkungen werden hoffentlich hinreichend
seyn, das Grausame im Karakter Timurs, wo
nicht auf gewisse Weise ganz zu tilgen, jedoch sehr
zu mildern. Ich will jezo einige Beyspiele zur
Erläuterung anführen:

Als Timur auf seinem Zuge nach Indien,
eine Menge von hundert tausend Indianischer Skla-
ven, insgesammt Edkendiener, zu Gefangenen ge-
macht hatte, so gab er seinen Soldaten Befehl,
diese alle niederzuhauen, welches auch in weniger
als einer Stunde geschah; und als er nach der
Eroberung der Stadt Deli sehr viele Suebern, oder
alte Einwohner von Persien und Indien, die das
Fener als ihre vornehmste Gottheit verehrten, ge-
fangen genommen hatte, so behandelte er sie eben-
falls mit der größten Grausamkeit, indem er einige
lebendig schinden und andere verbrennen ließ.
Ferner, nachdem Timur Georgien erobert hatte,
ließ er alle Christen, die nicht die Mahummudani-
sche Religion annehmen wollten, umbringen; und
die Stadt Smyrna ließ er grausamerweise einä-
schern, und alle christliche Einwohner mit dem
Schwerdt ermorden. Cherefeddin Histoire de
Timur - Bek, Liv. III. IV. V. Es ist wahr,
diese Grausamkeiten erregen Schauer und Entse-
hen; allein Timur, der dadurch den Himmel zu
verdienen glaubte, hielt sie für nichts weniger als
Grausamkeiten, sondern vielmehr für die ruhm-
würdigsten und gottgefälligsten Handlungen. Man
kann also gar nicht erwarten, daß er sich dieser
oder

oder ähnlicher Unternehmungen wegen, einer Grausamkeit beschuldigen sollte.

Aber auch von solchen Grausamkeiten Timurs, die nicht durch falsche und verderbliche Religionsvorstellungen entschuldigt werden können, lassen sich vielleicht Gründe angeben, die, wenigstens in Timurs Augen, das Harte und Grausame derselben sehr verringerten. Hieher rechne ich z. B. das Betragen desselben gegen den Türkischen Sultan Bajazeth, nach dessen Gefangennehmung am Fusse des Berges Stella, wo ehemals Pompejus den Mithridat besiegte. Zwar soll dasselbe, nach der Erzählung des Persischen Geschichtschreibers Cherefeddin, und des Verfassers der Türkischen Geschichte Vanel, mit keiner Härte verbunden gewesen seyn. Denn beide berichten, daß Timur dem Bajazeth als seinem Ueberwundenen mit vieler Achtung begegnet sey, ihn überall als König habe bedienen lassen, und ihn sogar in sein Reich Natolien wieder habe einsetzen wollen, wenn er nicht unvermuthet gestorben wäre. Cherefeddin Hist. de Timur - Bek, Liv. V. Vanel Hist. des Turcs, Liv. IV. Wenn man aber die Byzantinischen Geschichtschreiber hiemit vergleicht, z. B. den Chalkokondyles in seiner Türkischen Geschichte, so findet man freylich das Betragen Timurs nicht so gelinde und sanft vorgestellt. Anfangs soll er zwar den besiegten Bajazeth mit Höflichkeit aufgenommen und in sein Zelt haben bringen lassen, nachher aber soll er ihn in einen eisernen Käfig geschlossen, und an eine goldene Kette geschmiedet, in Asien mit sich herumgeführt, ihn statt eines Fußschemels

schemels gebraucht haben, wenn er zu Pferde stieg, und ihn mit Knochen unter seinem Tische gespeist haben, während daß dessen schöne Gemahlin dem Timur bey der Tafel aufwarten und Wein einschenken müste. Worüber sich Bajazeth aus Verdruff in seinem Käfig den Kopf soll eingestossen haben. Nach einer andern Erzählung soll Timur dem gefangenen Bajazeth auf die Bitte, daß er doch nicht die Tataren in seinem Lande Natolien lassen möchte, geantwortet haben, daß, wenn er ihn in sein Reich zurückschicken würde, ihn Tataren begleiten, und alsdann auf seinen Befehl sein Land verlassen sollten. Worüber Bajazeth sich so grämte, daß er das hitzige Fieber bekam und starb. Λαο-
νικς Χαλκοκονδυλου αποδειξις ιστοριων δεκα Lib. II.
und Leunclavii Historiae Musulmanae Turcorum Lib. VI. Der letztere Geschichtschreiber versichert seine Nachrichten aus Türkischen Annalen genommen zu haben. Wenn man auch annimmt, daß diese Erzählungen der genannten Schriftsteller wahr sind, wiewohl das Herumführen des Bajazeth in einem eisernen Käfig sehr nach der Fabel schmeckt, so geben sie uns doch selbst Gründe an die Hand, das Verhalten Timurs wenigstens einigermaßen zu rechtfertigen, indem sie anführen, daß Bajazeth den Timur durch die trotzigsten und unverschämtesten Briefe zum Kriege aufgefordert, selbst in der Gefangenschaft noch Stolz und Hartnäckigkeit gegen seinen Ueberwinder gezeigt, und die Frage desselben, wie er ihn wohl behandeln würde, wenn er in seiner Gewalt wäre, verwegen so beantwortet habe, daß er ihn in einen

eisernen Käfig schliessen, und so mit sich herumführen würde; worauf Timur sogleich dieses Urtheil an ihm selbst soll vollzogen haben. Auch die Eroberung der Persischen Stadt Ispahan kann ein Beispiel von Timurs Grausamkeit abgeben, wo er siebenzig tausend Köpfe der ermordeten Einwohner vor der Stadt auf dem Felde aufhäufen, und, nach damaliger Kriegesitte, wie einen Thurm zusammenschichten ließ; nachdem er jeden seiner Soldaten den Befehl ertheilt hatte, eine gewisse Anzahl von Köpfen zu liefern, die die Bedienten des Divans in Empfang nehmen mußten. Cherefeddin Hist. de Timur - Bek, Liv. II. Freilich ein entsetzlicher Befehl, den aber Ispahans Einwohner selbst veranlassen hatten. Denn anfangs hielt Timur nach Eroberung der Stadt im Triumph seinen Einzug, und legte den Einwohnern eine Schatzung auf, ohne Ausübung einiger Grausamkeit. Als aber in der folgenden Nacht ein unbedachtsamer junger Perser die Trommel rührte, und einen grossen Haufen Volks zusammenbrachte, der die Tataren wieder aus der Stadt treiben wollte, und mehr als 3000 Tataren in weniger als einer Stunde ums Leben brachte, so wurde Timur durch dies Verfahren in Hitze gesetzt, rückte gleich wieder mit einer Armee vor die Stadt, nahm sie mit Sturm ein, und befahl alle Einwohner derselben in Stücken zu zerhauen. Fast eben so verhält es sich mit der Grausamkeit, die Timur bey der Eroberung des Raubschlosses Tekrite ausübte, das in der Nähe von Bagdad auf einem sehr steilen Felsen an dem Ufer der Tiber lag, und von der

Natur

Natur so befestigt war, daß man es für unüberwindlich hielt. Er ließ nämlich den ganzen Felsen, auf welchem das Schloß ruhte, untergraben, und als sich Zassan, der Anführer der Räuberbande, wegen der augenscheinlichen Gefahr, in der er sich befand, zur Uebergabe an den Timur erklärte, so verlangte dieser Fürst, daß er selbst ihn fußfällig um Gnade bitten sollte. Da sich aber Zassan dessen weigerte, so ließ Timur den untergrabenen Felsen mit Holz und Pech anfüllen, und so in Brand stecken, die noch übrigen Räuber, die dem Feuer auf den höchsten Gipfel des Berges entflohen waren, zu Tode martern, ihre Köpfe auf einander häufen, und jedem die Ueberschrift aufsetzen: So werden die Uebelthäter bestraft. Cherefeddin Hist. de Timur, Liv. III. Hätte sich Zassan nicht so hartnäckig gegen seinen Ueberwinder bewiesen, so wäre dieser gewiß nicht so grausam mit ihm umgegangen.

Dies sind die auffallendsten Beispiele von Grausamkeit, die ich in der Geschichte Timurs gefunden habe. Sie sind von der Art, daß sie in den Augen eines ruhigen, kaltblütigen und christlichen Philosophen allerdings als entsetzlich und verabscheuungswürdig erscheinen müssen, ob sie gleich dem Auge eines hitzigen Konqueranten, eines Mahummudanischen Konqueranten, als preiswürdige und wohl gar gottgefällige Thaten vorkommen können. Wie leicht konnte also Timur verleitet werden, sich für nichts weniger als einen grausamen Eroberer anzusehen; besonders da er wirklich bey vielen Gelegenheiten Großmuth und Gelindigkeit mit

mit seinen Eroberungstalenten verband, wovon seine ganze Geschichte hinlänglich zeugt, ohne mich hier auf einzelne Beispiele einlassen zu dürfen. Auch noch dieser Umstand muß hier, wie bey allen den Lobsprüchen, die Timur sich selbst in seinen vorgeblichen Grundsätzen beilegt, wie ich glaube, in Erwägung gezogen werden, daß die Hauptabsicht desselben bey Verfertigung seiner Geschichte und Grundsätze dahin gerichtet war, sich seinen Prinzen und Nachfolgern auf dem Thron als ein Muster der Nachahmung vorzustellen, woher es ihm nicht nur erlaubt, sondern auch der Klugheit und Politik gemäß war, solche Züge, die einen nachtheiligen Eindruck auf sie machen konnten, aus dem Gemälde seines Charakters wegzulassen, und es so viel als möglich in dem vortheilhaftesten Lichte darzustellen.

Noch wenigern Schwierigkeiten sind die zwey folgenden Einwürfe ausgefekt, daß er nicht jedem um Gnade bittenden vergeben, und sich nicht grosse Männer des Alterthums zum Muster vorgestellt habe. Was den erstern betrifft, so erhellt aus dem ganzen Charakter Timurs, wie er uns von seinen Geschichtschreibern beschrieben wird, daß er alsdenn, wenn man sich seiner Gnade unterwarf, bereit war, zu verzeihen. Dieses äusserte sich nicht nur gegen den Anführer der Räuberbande Hassan, der aber das Uerbieten des Timurs ausschlug, sondern auch gegen Share Behraun, den Anführer eines gewissen Stammes, auf den in der zehnten Maxime der Probe angespielt wird, und gegen viele andere Personen, die sich seiner Gnade unterwarfen.

warfen. Daß er sich aber nie grosse Männer des Alterthums zum Muster sollte vorgestellt haben, läßt sich schwerlich vermuthen, noch weniger behaupten, da er ohne dies wahrscheinlich nicht ein so grosser Mann und ein so grosser Held und Eroberer würde geworden seyn, als er wirklich war. Wie oft er sich aber solche grosse Muster zur Nachahmung vorgestellt habe, konnte nur er allein am besten wissen, ohne daß eben von diesem Umstande bestimmte Nachrichten schriftlich durften hinterlassen werden. Ich finde wenigstens nirgends in seiner Geschichte angeführt, daß er es ganz von sich abgelehnt hätte, grosse Männer des Alterthums in ihren Handlungen nachzuahmen.

Daß man ihn den Wiederhersteller der Mahummudanischen Religion genannt habe, scheint mir auch eben nicht bedenklich zu seyn, aus folgenden dem Grunde, weil Timur bey allen Gelegenheiten nicht nur seine Verehrung, sondern auch seinen Eifer für die Erhaltung und Beförderung seiner vaterländischen Religion an den Tag legte. Wie oft sagt uns nicht sein Geschichtschreiber, daß er sich bey dem Anfang eines wichtigen Treffens öffentlich auf seine Knie niedergeworfen, und Gott um Hülfe und Beistand angeflehet; und nach erhaltenem Siege Gott in eben der Stellung öffentlich und feierlich gedankt habe? Noch mehr, nach der Erzählung des Chalkokondyles, im 2ten Buch seiner Türkischen Geschichte, soll Timur sich anfangs geweigert haben, auf das Ansuchen einiger Asiatischer Fürsten, den Türkischen Sultan Bajazeth zu bekriegen, aus der Ursache, weil sich dieser bisher als

ein tapferer Vertheidiger der Mahummudanischen Religion gegen die Feinde derselben bewiesen hatte. Und, wie viele Kriege unternahm er ferner nicht bloß aus dem Grunde, wenigstens seinem Vorgebert nach, um die Feinde der Mahummudanischen Religion zu unterdrücken, und diese eben dadurch immer mehr auszubreiten. Vielen Christen und Heiden schenkte er bloß unter der Bedingung das Leben, daß sie sich zur Mahummudanischen Religion bekennen mußten. Alle diese Umstände beweisen hinlänglich, daß er nicht nur ein Beschützer seiner Landesreligion wirklich war, sondern auch als ein solcher allgemein bekannt seyn mußte. Woher sollte es also bedenklich seyn, daß man ihn den Wiederhersteller der Mahummudanischen Religion genannt habe? Wegen des einzigen Zeugnisses eines arabischen Schriftstellers, dem Timur deswegen verhaßt war, weil er dessen Vaterland Syrien unterjocht hatte? Ich glaube nicht berechtigt zu seyn, gerade in diesem Punkt dem Zeugniß Achameds so viel Glauben bezumessen, als er in vielen andern Nachrichten mit Recht zu verdienen scheint.

Unter allen gegen die Aechtheit der Timurschen Grundsätze bisher angeführten Gründen, ist demnach kein einziger, wie ich glaube, von der Art, daß ihn nicht eine strenge Kritik, wo nicht ganz zernichten, doch in hohem Grade schwächen sollte. Ganz anders aber verhält es sich mit den wenigen noch übrigen Gründen, die Herr Meiners zur Erreichung seiner Absicht anbringt. Der erste von diesen, und, meinem Urtheil nach, der stärkste unter allen, die nur vorgebracht werden können, ist von dem

dem allgemeinen" Stillschweigen aller gleichzeitigen Schriftsteller nach Timurs Tode hergenommen. In der That, hätte Timur wirklich seine Geschichte und Grundsätze selbst abgefaßt und schriftlich hinterlassen, so ist es gar nicht begreiflich, wie nicht nur Cherefeddin, der neunzehn Jahr nach dessen Tode, und Achamed, der fünf und dreißig Jahr nachher die Geschichte desselben geschrieben; wie ferner nicht nur Alli Tezzadi und Mirkhond, deren Geschichte Herr Davy gelesen hat, sondern auch die spätern Byzantinischen und andern Schriftsteller, die das Leben und die Thaten dieses Helden aufgezeichnet haben, der eigenen Lebensbeschreibung desselben mit keiner Sylbe hätten erwähnen können, die sie natürlicherweise als die Hauptquelle ihrer Nachrichten hätten anführen müssen. Auch alsdenn nicht erwähnen, wann sich ihnen die schicklichste Gelegenheit dazu darbot. So läßt z. B. Cherefeddin sogar den Timur auf seinem Todtbette seinen Prinzen rührende Ermahnungen geben, und ihnen die Beobachtung seines Willens und die Verhütung aller Mißhelligkeiten empfehlen, ohne im geringsten der schriftlichen Grundsätze desselben Erwähnung zu thun, ungeachtet Timur aller Wahrscheinlichkeit nach seine Söhne darauf würde verwiesen haben, wenn er ein solches Werk verfertigt hätte. Hist. de Timur - Bek, Liv. VI. Gesezt auch, daß Timur, der bloß für seine Nachkommen schreiben wollte, seine Geschichte und Grundsätze so geheim abgefaßt hätte, daß keiner seiner Zeitgenossen was davon erfahren, welches doch höchst unwahrscheinlich ist, so würde man doch

doch nach seinem Tode dieses Werk entdeckt und vermuthlich als eine Merkwürdigkeit öffentlich bekannt gemacht haben, wovon unstreitig auch Cherefeddin und Achamed, die sich um alle Einzelheiten der Lebensgeschichte ihres Helden bekümmern mußten, würden Nachricht erhalten haben. Oder, wenn man alles mögliche einräumen will, wäre auch Timurs eigene Geschichte ein ganzes Jahrhundert hindurch unbekannt geblieben, so könnte es doch nicht fehlen, daß schon Schriftsteller vor dreihundert Jahren irgendwo dieses wichtigen Werks Erwähnung gethan hätten. Nun aber findet man, so viel ich weiß, bis auf die Zeit der vorliegenden Persischen Uebersetzung, nicht die geringste Spur davon weder bey einheimischen noch ausländischen Schriftstellern.

Das Beyspiel, das Herr Davy von einem ähnlichen Fall anführt, der sich mit der selbstgeschriebenen Geschichte des Sultan Babur zugetragen hat, ist auch so beschaffen, daß es uns von der Dunkelheit, in welcher sich die Timursche Geschichte mehrere Jahrhunderte hindurch müßte befunden haben, wenigen Aufschluß geben kann. Denn daß die Geschichte Baburs erst zur Zeit seines Enkels Achur ins Persische übersezt worden, beweist gar nicht, daß sie vorher ganz unbekannt gewesen sey, und wenn das auch gewesen wäre, so ist doch die Periode, in welcher Timurs Geschichte müßte unbekannt geblieben seyn, unweit größser. Außerdem war Babur, bey aller Aehnlichkeit, die er mit Timurn haben mochte, doch nicht ein so grosser und für die Nation so wichtiger Mann, als dieser; da-

her

her es eine weit grössere Schwierigkeit ist, sich die lange Dunkelheit des Timurschen Werks, als die weit kürzere Unbekanntheit der Geschichte Baburs zu erklären. Fügt man noch hinzu, daß, nach Herr Davy's Versicherung, kein einziger Indischer Gelehrter im Stande sey, einen historischen Beweis für die Aechtheit der Grundsätze Timurs anzugeben, so wird die Schwierigkeit, in die man dadurch verwickelt wird, noch beträchtlicher. Denn, wären sie wirklich ächt, so müste es diesen Gelehrten gar nicht schwer fallen, solche Beweise aus der Geschichte anzuführen, welche weiter gar keinen Zweifel an der Aechtheit derselben übrig liessen. Man müste die Schicksale derselben und die Art ihrer Erhaltung von Timurs Tode an bis zur Zeit ihrer Uebersetzung ins Persische genau bestimmen können, indem es sich nicht denken läßt, daß eine so wichtige Schrift Jahrhunderte lang aus Nachlässigkeit sollte im Dunkeln geblieben seyn. Ich gestehe es, diese Schwierigkeit bin ich nicht im Stande auf irgend eine befriedigende Art zu heben. Was man auch hierüber anführen könnte, und auch wirklich von Herrn Davy am Ende seines Briefes über diesen Gegenstand angeführt ist, daß es nämlich möglich sey, daß noch irgendwo in Mogolischen, Arabischen oder Persischen verborgenen Handschriften Spuren davon vorhanden seyn können, giebt einem so wenig Befriedigung, daß, wenn sich nicht unumstößliche Beweise für die Aechtheit der vorgeblichen Grundsätze anführen lassen, sie aus diesem einzigen Grunde des Mangels an historischen Nachrichten davon,
mit

mit mehrerer Wahrscheinlichkeit für verdächtig und untergeschoben als für ächt erklärt werden müssen.

Es fragt sich daher, ob solche Beweise für die Aechtheit der vorgeblichen Grundsätze Timurs vorhanden sind, die dem lesterwähnten Einwurfe dagegen zum wenigsten das Gleichgewicht halten können. Hier muß man nun zu Herrn Davy, der der vornehmste Richter in dieser Sache ist, vorzüglich seine Zuflucht nehmen. Dieser grosse Kenner der morgenländischen und asiatischen Litteratur führt hauptsächlich zwey Gründe für die Aechtheit des genannten Werks an, die eine genauere Untersuchung erfordern; den dritten, dessen ich schon oben als eines unzulänglichen Beweises erwähnt habe, den er von der simplen Sprache und Schreibart des Werks hernimmt, will ich hier mit Stillschweigen übergehen. Es bleiben also uns noch jene zwey übrig, davon der erste sich auf das Zeugniß des Persischen Uebersetzers, und der andere auf die allgemeine Ueberzeugung der Indischen Gelehrten von der Aechtheit des Werks gründet. Die übrigen Bemerkungen, die in diesem Briefe vorkommen, beziehen sich größtentheils auf diese zwey Hauptbeweise.

Alles, was Abu Taulib Zusseini, der Persische Uebersetzer, zur Rechtfertigung seiner Uebersetzung, in der Dedikation an den Sultan Audil sagt, besteht darin, daß er in der Bibliothek des Kasir, Saufim von Jemmun, eine Handschrift in Türkischer oder Mogolischer Sprache angetroffen,
und

und sie bey näherer Ansicht als die vom Timur selbst verfertigte eigene Geschichte seines Lebens und seiner Thaten, vom siebenten bis ins vier und siebenzigste Jahr seines Alters, befunden habe.

Dies ist nun das einzige historische Zeugniß, das Herr Davy für die Aechtheit des Timurschen Werks anzugeben im Stande ist; ein so mangelhaftes und unbestimmtes Zeugniß, daß man sich nicht leicht entschliessen kann, ihm Glauben beizumessen. Die Versicherung des Abu Taulib Zufseini, eine Handschrift von Timurs eigener Lebensgeschichte gefunden zu haben, ohne die Zeit und Umstände genau zu bestimmen, unter welchen er sie gefunden, und ohne die Merkmale anzugeben, an welchen er sie als ein Werk des Timur selbst erkannt habe, ist im hohen Grade verdächtig. Um desto auffallender war mir die Bemerkung, daß Herr Davy eben diese Nachlässigkeit des Persischen Uebersetzers für den stärksten Beweis der Aechtheit des vorgeblichen Werks hält, der nur möglich sey; indem er diese zwei Folgerungen daraus herleitet, entweder, daß der Uebersetzer glaubte, das Werk selbst enthalte hinlängliche Beweise seiner Aechtheit; oder, es müsse zur Zeit des Uebersetzers so bekannt gewesen seyn, daß kein Zweifel oder Streit über die Aechtheit desselben stattfand. Beide Folgerungen scheinen mir wenigstens nicht von großem Belang zu seyn. Nach der Probe zu urtheilen, trägt das Werk nicht so unstreitige Beweise seiner Aechtheit an sich. Es müßte denn seyn, daß sich diese Merkmale in der Folge mehr äusserten, als es im Anfange geschieht, woran ich aber daher

zwei

zweifele, weil Herr Davy, dem es drum zu thun war, die Richtigkeit des Werkes zu beweisen, diese Merkmale zur Unterstützung seines Urtheils gewiß würde ausgezeichnet haben, da er das ganze Werk gelesen zu haben versichert. Durch die vollständige Herausgabe desselben wird man hoffentlich in Stand gesetzt werden, über diesen Punkt bestimmter und entscheidender zu urtheilen, als es jezo geschehen kann; daher ich mich hierbey nicht weiter aufhalten will. War aber Timur's Geschichte nebst seinen Grundsätzen, dies ist die zwote Folgerung des Herrn Davy, zur Zeit des Persischen Uebersetzers so allgemein bekannt, daß niemand an ihrer Richtigkeit zweifelte, woher denn das allgemeine Stillschweigen aller Geschichtschreiber und Schriftsteller in Ansehung eines so wichtigen Werks, das die ganze Geschichte und besonders die von Asien so sehr interessiren mußte? Zwar hält Herr Davy die Erdichtung desselben von Seiten des Persischen Uebersetzers oder eines jeden andern morgenländischen Schriftstellers für unmöglich, indem der Erdichter, wie er glaubt, nicht nur seinen Ruhm, sondern auch seine übrigen Vortheile dadurch sehr würde verringert haben, wenn er sich bloß für den Uebersetzer eines Werks ausgegeben hätte, davon er doch selbst der Verfasser wäre. Allein wenn dieser Grund stattfände, so müßten gar keine Schriften des Orients vorhanden seyn, die falschen Verfassern angedichtet wären, weil jedesmal der Verfasser eines Buches mehr Ehre davon tragen mußte, wenn er sich für einen solchen wirklich ausgab, als wenn er es bloß als Uebersetzer einem andern

andern zuschrieb. Dies ist aber aller Geschichte der Büchererdichtung entgegen, wie auch schon Herr Meiners bemerkt hat. Es ist daher an sich von Seiten des Persers eine Erdichtung so wenig unmdglich, daß sie vielmehr dadurch, daß er keine hinreichenden Beweise für die Aechtheit seiner vorgeblichen Handschrift anführt, ziemlich wahrscheinlich wird.

Der zweyte Grund, auf den Herr Davy seinen Beweis stüzet, ist die allgemeine Ueberzeugung der Indischen Gelehrten von der Aechtheit der Zimurschen Geschichte und Grundsätze. Daß aber der bloße Glaube dieser Gelehrten, wann er nicht mit kritischen Beweisen versehen ist, nur wenige Achtung verdiene, ist aus so vielen Beispielen klar, da untergeschobene Schriften ganz allgemein gewissen Personen beigelegt wurden, ob man gleich nachher erfuhr, daß sie ganz andere als die vorgeblichen Verfasser hätten; daß man kein Bedenken tragen darf, diesen Beweis für ungültig oder doch für unzulänglich zu erklären; und zwar um desto weniger, da die kritische Gelehrsamkeit fast niemals das Eigenthum morgenländischer Gelehrten gewesen ist. Ueberdem, wer kennt nicht die unumschränkte Macht der Vorurtheile, welche, wenn sie einmal bey einer Nation Wurzel gefaßt haben, sich öfters nach und nach über alle Stände derselben verbreiten, selbst den Gelehrtenstand nicht allemal ausgenommen? Vielleicht ist der allgemeine Glaube der Indischen Gelehrten an die Aechtheit der Geschichte und Grundsätze Zimurs nichts anders, als ein solches Vorurtheil, das sich seit der

E

ersten

ersten Erscheinung desjenigen Werks, das dem Timur, obgleich fälschlich, zugeschrieben wurde, nach und nach im Orient so gar unter den Gelehrten verbreitet hat. Folglich kann dieses Vorurtheil oder diese Ueberzeugung der gelehrten Indier uns, die wir Beweise suchen, die die Kritik aushalten, schwerlich unsern Beifall ablocken. Hier treffe ich Herrn Meiners wieder mit mir auf einem Wege an, so sehr ich mich vorhin von ihm zu entfernen schien. Ungeachtet ich Herrn Davy's Gründe von allen Seiten erwogen und überdacht habe, so bin ich doch nicht im Stande, mittelst derselben die Ueberzeugung von der Richtigkeit des Timurschen Werkes zu erlangen, die er selbst davon zu haben scheint.

Uneingenommen, weder durch das Ansehen zwey gelehrter Männer und Philosophen, die sich in ihren Behauptungen einander widersprachen, noch durch Parteilichkeit gegen das strittige Werk selbst, hab ich vor den Augen meiner Leser jeden Punkt, auf den etwas ankam, sorgfältig geprüft, und hoffentlich wird einem jeden von ihnen das Resultat dieser Untersuchung leicht auffallen, in dem er nunmehr in den Stand gesetzt ist, Gründe und Gegengründe selbst gegen einander abzuwiegen. Da das allgemeine Stillschweigen gleichzeitiger und folgender Schriftsteller in Ansehung der vorgeblichen Geschichte und Grundsätze Timurs eine Schwierigkeit ist, die nur durch die augenscheinlichsten Beweise für die Richtigkeit dieses Werkes gehoben werden kann; und da Herr Davy, von dem man es allein und mit Recht erwarten konnte,

der

dergleichen Beweise, aller angestellten Mühe ungeschachtet, nicht hat liefern können, so bleibt es, wenigstens so lange, bis man für die Aechtheit des Werks tüchtigere Beweise wird aufweisen können, immer wahrscheinlicher, daß es erdichtet und untergeschoben, als daß es ächt sey. Der Verfasser möge indeß Timur oder Tuffeini oder ein anderer seyn, so wäre es zu wünschen, daß nicht nur die vorgeblichen Grundsätze Timurs, die nun schon in Europa vorhanden sind, sonderit auch die Geschichte desselben, die noch nicht aus Asien herübergekommen ist, wegen des vorzüglichen innern Werths, den sie haben sollen, unserm Publikum bald könnte mitgetheilt werden.

Der Herausgeber.

Ausser der vorhergehenden Probe von Timurs
 Grundsätzen, und dem Briefe des Herrn
 Davy über ihre Aechtheit, enthält das englische
 Original, das ich vor mir habe, noch zwey andere
 Beilagen, die zunächst ihre Beziehung auf Eng-
 land und die Ostindische Handlungs = Gesellschafft
 in London haben, indem die eine den grossen Nu-
 tzen der Persischen Sprache, besonders für die ge-
 nannte Handlungs = Gesellschafft, theils in politi-
 scher und bürgerlicher, theils in kaufmännischer
 und militärischer Rücksicht aus einander setzt; die
 andere aber eine Probe von Persischer Poesie ent-
 hält, die dem Studium der Persischen Sprache,
 ausser jenen Rücksichten, noch einen neuen Werth
 von Seiten ihrer Annehmlichkeit ertheilt. So lang
 ich diese Beilagen nur von dieser Seite betrachtete,
 war ich noch unentschlossen, ob ich sie dem deut-
 schen Publikum mittheilen sollte, oder nicht, beson-
 ders da sie mit der Hauptprobe in keinem genauen
 Zusammenhange stehen; allein meine Unentschlos-
 senheit wurde gehoben, so bald ich das Studium
 dieser Sprache noch aus einem andern Gesichts-
 punkt betrachtete, an welchen weder der englische
 Verfasser des Briefes, noch der Herausgeber der
 Beilagen gedacht zu haben scheinen. Ohne an den
 Vortheilen, die der Ostindischen Handlungsgefell-
 schafft aus der Beförderung dieses Studiums zu-
 wachsen, Theil zu nehmen, kann der Fortgang des-
 selben keinem Freunde der orientalischen und bibli-
 schen Litteratur gleichgültig seyn, dem hier eine
 neue

neue Quelle 'eröffnet wird, aus welcher bisher auch von den größten Orientalisten sehr wenig oder fast gar nicht ist geschöpft worden, indem nicht nur die Quelle selbst verstopft, sondern auch der Zugang zu ihr mit dichten Dornen bewachsen war. Jezo aber, da uns Herr Richardson ein Persisches Wörterbuch, Herr Jones eine Persische Sprachlehre und Herr White Uebersetzungen Persischer Gedichte und Denkmäler liefern, wird der Orientalist in den Stand gesetzt, unsern heiligen Religionschriften, vermittelt solcher Urkunden, nicht geringere Vortheile, als sie schon aus den Schriften anderer morgenländischen Nationen, der Araber vornehmlich und Syrer, erhalten haben, zu verschaffen, und über manche noch dunkle und unverständliche, sich auf orientalische Sitten, Gebräuche und Vorstellungsarten beziehende Stellen derselben, die dem Europäischen Ohr und der Europäischen Denkart so auffallend sonderbar vorkommen, und nicht selten zum Spott, oder doch zu einem bedenklichen Zweifel Anlaß geben können, neues Licht zu verbreiten. Aus diesem Grunde wird hoffentlich auch derjenige Leser, den die englische Nation weniger interessiert, diese Beilagen, davon eine, die ich zuerst hersehen will, ein Lobgedicht auf die Gottheit darstellt, ganz mit dem morgenländischen Gepräge gestempelt, und mit ausdrucksvollen Bildern ausgemahlt, nicht ohne Vergnügen lesen.

Eine Probe von Persischer Poesie;
getreu übersezt aus dem Anfange des
Gedichts Saumi's, betitelt Eusoof
und Zoolleikha.

Im Namen des, dessen Name die Zuflucht ist
der Seelen der Gläubigen;
Dessen Lob die Zierde berebter Zungen ist.
Der erhabenste, der einige Gott, der ewige, der
allwissende;
Er, der Kraft und Stärke verleiht den Schwachen
und Hülfslosen.
Die Himmel erleuchtet er mit zahlreichen Gestirnen;
Und mit dem Menschengeschlecht ziert er die Erde,
wie mit Sternen.
Er, der die gewölbte Decke der sich wälzenden
Sphäre schuf,
Der die vierfache Falte der Elemente entwickelte.
Er, der Wohlgeruch schenkt dem Busen der Ros-
senknospe,
Und die Mutterstaude schmückt mit Blumenkränzen.
Er webt das Gewand den Frühlingsbräuten,
Und lehrt das Haupt erhöhn die reizvolle Cypresse
am Ufer des Sees.
Er krönet mit Erfolg die tugendhafte Absicht,
Und erniedrigt den Dünkel des Stolzen.
Er leistet Gesellschaft den Einsamen, die die Mit-
ternachtslampe bewachen;
Den Tag bringt er zu bey Kindern des Drangfals.
Aus

Aus dem See seiner Freigebigkeit strömt hervor
 die Frühlingswolke,
 Die den Dorn und den Jasmin bewässert.
 Aus dem Schrank seiner Wohlthätigkeit brauset der
 Herbstwind hervor,
 Der den Teppich des Gartens mit Gold bestreut.
 Seine Gegenwart ist's, die entflammet den Sonnenkreis,
 Dem jeder Atom sein Licht verdankt.
 Sollte er den zwey grossen Lichtern der Welt sein
 Antlitz entziehen,
 So sanken plöblich herab ihre mächtigen Sphären
 in den Abgrund des Nichts.
 Vom Gewölbe des Himmels bis zum Mittelpunkt
 der Erde,
 Wohin auch unsere Vorstellung und Einbildungskraft
 flucht;
 Ob sie abwärts steigt oder aufwärts eilet,
 Nirgends entdeckt sie ein Stäubchen ohne Einfluß
 seiner Macht.
 Weisheit verwirrt sich in der Betrachtung seines
 Wesens;
 Die Erforschung seiner Wege übersteigt die Kräfte
 des Menschen.
 Die Engel erröthen über ihren Mangel an Einsicht;
 Und die Himmel erstaunen über ihre eigene Bewegung.

Der Brief über die Wichtigkeit des
Studiums der Persischen Sprache für
die Ostindische Handlungs-
Gesellschaft.

Gloucester, Sept. 24. 1779.

Werthester Freund,

Ihren wiederholten Bitten ein Genüge zu leisten, hab ich endlich die Feder ergriffen, und den Entschluß gefaßt, alle Ihre Fragen so vollständig als möglich zu beantworten.

Ich kann keine wichtige Begebenheiten in Ausführung der Zeit oder der Orter anführen, wenn und wo ein Mangel der Kenntniß des Persischen bey den Bedienten der Handelsgesellschaft mit besonderem Nachtheil für ihre Geschäfte in politischer Rücksicht verbunden gewesen ist: nur eine einzige fällt mir bey, die sich auf einen Beweis gründet, und deren ich kürzlich erwähnen will. Solche Begebenheiten, in ihrem völligen Umfange wenigstens, sind kürzlich nicht vorgefallen; weil seit etlichen Jahren einige Herren so ziemlich geschickt befunden sind, als Persische Dolmetscher die wichtigern Angelegenheiten der Gesellschaft mit den eingebornen Mächten zu besorgen. Daß solche Begebenheiten ehemals vorhanden waren, ist gewiß; und daß der Mangel solcher Kenntniß jeko
mit

mit noch schädlichern Folgen verbunden seyn würde, ist eben so ausgemacht. Dies zu beweisen, wird Ihnen hoffentlich nicht viel Mühe kosten. Eben die Gründe, die das Ansehn der vorhergehenden Bemerkungen unterstützen, werden auch hinreichend seyn, die unstreitige Nothwendigkeit einer noch ausgebreiteteren und allgemeineren Kenntniß des Persischen, als die Herren in Indien sich bisher erworben haben, darzuthun.

Wir müssen erwägen, daß die Gebiete, die nur unter der Herrschaft der Ostindischen Handelsgesellschaft stehen, die Provinzen von Bengal und Bahar, nebst einem Theil von Orissa, die Küste von Koromandel, und die Pflanzstädte an der Malabarischen Küste, zusammengenommen zweimal so weitläufig sind, als Großbritannien und Irland. Mit einem Wort, ihr Umfang und ihre Wichtigkeit ist so groß, daß man es für nothwendig erachtet hat, eine Armee von 50000 disciplinirter Truppen zu ihrer Vertheidigung und Beschützung zu halten: denn so hoch beläuft sich die Macht der drey Kolonien, Bengal, Madras und Bombay. Diese reichen und fruchtbaren Gebiete, werden, ausser den Gegenden, wo sie der Ocean umspielt, von eingebornen, unabhängigen Fürsten und Mächten, deren einige ausserordentlich furchtbar sind, abgesondert und umgeben. Daraus folgt, daß so ausgebreitete und so gelegene Besizungen, so wohl durch Staatsklugheit als durch Waffen müssen gesichert und beschützt werden: daß ein grosses Staatssystem errichtet; ein genaues und vollkommnes Gleichgewicht der Macht erhalten; der Schwache

E. 5

unter

unterstützt und der zu Mächtige eingeschränkt und unterdrückt werden müssen. In dieser Absicht müssen Freundschaften, Verbindungen und Unterhandlungen mit einigen geschlossen werden, um sich andern widersetzen zu können; und diese Verbindungen, Unterhandlungen und Freundschaften müssen wieder aufgehoben, und an deren Statt andere gemacht werden, je nachdem die Macht, der Einfluß und die Hülfquellen der verschiedenen unabhängigen Fürsten des Reichs sich mindern oder vermehren. Daher der immerwährende Fortgang von Unterredungen, Briefwechseln und Unterhandlungen mit den eingebornen Mächten. Daher die Nothwendigkeit auf ihre Bewegungen Acht zu haben, ihre verborgene Macht und Hülfquellen zu erforschen, und in ihre geheime Berathschlagungen, Verbindungen und Freundschaften einzudringen. Alle diese Geschäfte sind von der äußersten Wichtigkeit; sie erfordern die genaueste Rechtschaffenheit und die tiefste Verschwiegenheit bey den Unterhändlern; und endlich müssen sie alle in und vermittelst der Persischen Sprache verrichtet werden.

Herr Orme, ein sehr genauer und fähiger Geschichtschreiber, dessen langer Aufenthalt in Indien ihn in Stand setzte, sich eine vollkommene Kenntniß der Sache zu erwerben, führt ein sehr auffallendes Beispiel von den nachtheiligen Folgen an, die aus dem Gebrauch eingebornen Dolmetscher in unsern Angelegenheiten mit den Fürsten von Hindostan entstehen können; und behauptet mit Scharffinn die unstreitige Nothwendigkeit, Geschäft=

Geschäfte von solcher Wichtigkeit bloß Europäi-
 schen Herren zur Ausführung anzuvertrauen a).
 Nichts kann in der That ungereimter oder gefäh-
 rlicher seyn, als sich bey der Regierung in Indien,
 in der Verwaltung so wichtiger politischer Geschäfte,
 als ich angeführt habe, auf die Ehre und Recht-
 schaffenheit der Eingebornen zu verlassen, und
 vornehmlich einer niedrigern Klasse derselben zu
 trauen, die das Joch der Sklaverey unter einer
 fremden Macht aus Noth oder aus Geldursachen
 mit Zufriedenheit tragen. Von der Art sind alle
 eingeborne Bediente der Europäer. Daß aber
 Eingeborne von höhern Range gegen den Einfluß
 des Goldes nicht alle gesichert sind, davon hab ich
 verschiedene Beispiele angetroffen. Einen sehr star-
 ken Verweis von dieser Behauptung hab ich nun
 selbst im Besitz; nämlich genaue Abschriften all
 der Briefe, die von dem regierenden Mogul Shaab
 Aulam, in den Jahren 71, 72, 73, an die ver-
 schiedenen unabhängigen Fürsten des Reichs ge-
 schrieben sind. Diese Abschriften wurden mir re-
 gelmäßig von einem der vertrauten Secretäre des
 Königs zugeschickt, und oft erhielt ich sie früher,
 als die Originale an die Personen, an die sie ge-
 richtet waren, gelangen konnten. Daher lagen die
 Berathschlagungen, Unterhandlungen und Anschlä-
 ge des Hofes von Dehli und anderer der einge-
 bohr-

a) S. Geschichte der Militärischen Angelegenheiten der
 Britischen Nation in Hindostan, 1 Band, S. 350.
 Diese Geschichte des Hrn. Deme beschreibt in drey
 ziemlich starken Octavbänden den vorigen 7 jähr-
 gen Krieg, in so fern er eine Beziehung auf In-
 dostan hat.

bohrnen Mächte und Fürsten von Hindostan ganz offen vor uns. Dies geschah während der Periode, da ich die Ehre hatte, den Posten des Persischen Secretärs bey dem Herrn Robert Barker, damaligen General der bengalischen Truppen, zu bekleiden. Das Angeführte ist, wie ich glaube, ein starker auffallender Beweis: aus welchem folgt, daß nach der Klugheit und Politik dies wichtige Geschäfte nur Europäischen Herren kann anvertraut werden; und daß eine unvollständige Kenntniß der Persischen Sprache auch sie nicht einmal dieses Zutrauens fähig machen könne. Blos im Stande seyn, Persisch zu sprechen, ist ein sehr mangelhafter Grad von Kenntniß. Ein Persischer Dolmetscher sollte nicht nur fähig seyn, die Sprache fertig zu reden, sondern auch alle die Briefe, die er etwa bekommt, zu lesen; sie nicht allein zu lesen, sondern auch eigenhändig zu beantworten, wenn die Wichtigkeit der Sache, wovon gehandelt wird, es nothwendig machen sollte. Sonst sind die geheimen Unterhandlungen und der Briefwechsel der Regierung in Gefahr, durch die eingebohrnen Munchees oder Schreiber, deren er sich wird bedienen müssen, bekannt gemacht zu werden. Einige Eingeborne muß er haben, zur Verrichtung der gewöhnlichen Geschäfte, wegen der grossen Menge derselben; aber auch diesem könnte durch eine schickliche Aufmunterung des Studiums der Sprache abgeholfen werden. Jüngere Bedienten, wenn sie abgerichtet sind, könnten unter Aufsicht der ältern arbeiten, und die eingebohrnen ganz abgeschafft werden. Eine solche Einrichtung würde,

würde, wie ich überzeugt bin, sehr viele Vortheile hervorbringen.

Die vorhergehenden Winke werden Sie, wie ich behaupten darf, in den Stand setzen, zu beweisen, daß das Studium des Persischen in politischer Rücksicht der Aufmunterung höchst würdig sey.

Das allgemeine Studium dieser schätzbaren Sprache ist auch, alle politische Rücksichten abgerechnet, eine Sache von sehr grosser Wichtigkeit für die Ostindische Handlungs-Gesellschaft. Wie es möglich sey, daß ihre bürgerliche Bedienten fähig seyn sollten, in den verschiedenen Posten und Aemtern, zu denen sie gebraucht werden, ohne einige Kenntniß derselben, ihre Pflicht gehörig zu leisten, läßt sich schwer begreifen. Daß bey weitem der grössere Theil derselben, die ihm angewiesene Geschäfte, ohne Kenntniß irgend einer der Landessprachen, verrichtet, ist gewiß; aber, daß die Art, wie sie dieselben verrichten, äusserst mangelhaft seyn müsse, davon wird sich ein jeder überzeugen können, wenn er nur über die Natur der Aemter, die sie bekleiden, nachdenkt. Bediente von allen Ständen ^{b)} werden von der Präsidentsur ausgesondert, und zur Oberaufsicht über den Bau und die Einrichtung der Länder, zur Verwaltung der Justiz in den Kustherien oder einländischen Gerichtshöfen, und zur Sammlung der Einkünfte, durch

^{b)} Hierunter werden verstanden Schreiber, Faktoren, jüngere und ältere Kaufleute, und bey wichtiger Aemtern oft Mitglieder des Rathes; aber diese letztern werden gemeinlich von Europäischen Dolmetschern unterstützt.

durch die Provinzen und Bezirke der Gebiete der Handlungs-Gesellschaft verbreitet c). Viele werden auch bey den verschiedenen Faktoreien, zur Aufsicht über die Verfertigung und Verarbeitung der Kleidungsstücke für den Europäischen Markt gebraucht.

Nachdem ich die Beschäftigungen, zu welchen die ältern und jüngern bürgerlichen Bedienten der Handlungs-Gesellschaft wechseltweise gebraucht werden, ausführlich angezeigt habe, wird es hofentlich unndthig seyn, bey dem grossen Nutzen und der wirklich uneingeschränkten Nothwendigkeit der Kenntniß irgend einer oder andern Sprache, die im Lande geredet wird, für die Herren, die solche Aemter bekleiden, zu verweilen d); oder zu zeigen, wie

- c) Es ist nöthig zu bemerken, daß diese Einrichtung erst seit wenigen Jahren gemacht ist; und daher muß man die Wichtigkeit der Persischen Sprache in dem Gesichtspunkt, worauf hier Rücksicht genommen wird, nur von dieser Periode datiren.
- d) Es ist wahr, daß in Bengal, aber nur in Bengal allein, eine Bekanntschaft mit dem Dialekt dieser Provinz, für die Geschäfte der Herren, die auf die beschriebene Art gebraucht werden, hinreichend seyn kann: aber da dieser Dialekt ihnen wenig nutzen würde, selbst in der benachbarten Provinz von Bahar, noch vielweniger in irgend einem andern Theil von Hindostan; da das Persische im Gegentheil die politische Sprache im ganzen Reiche ist; und da es unmöglich ist, eine Kenntniß desselben zu erlangen, ohne zu gleicher Zeit eine genaue Bekanntschaft mit der Moorsprache zu errichten, wegen der genauen Verbindung derselben; und da die Moorsprache die gemeine Sprache aller Mahummedanischen Eingebornen ist, und dem grossen Haufen der

wie weit nachdrücklicher sie im Stande seyn würden, mit solcher Kenntniß ihre Pflichten zu erfüllen, als es jetzt vermittelt ihrer Surcors oder einländischen Schreiber e) geschehen kann, denen sie, aus Unbekanntschaft mit der Sprache größtentheils genöthigt sind, ihr Ansehn zu überlassen, ihren Rathschlägen und Meinungen blindlings zu folgen, und, was noch ärger ist, durch sie, wegen des obigen Mangels, die Klagen und Beschwerden der Unterthanen zu erhalten; obgleich die Klagen häufig gegen eben diese Agenten gerichtet sind, und die geführten Beschwerden gemeinlich von ihrer Schelmerey, Geiz und Bedrückung herrühren.

Es ist wahr, in Bengal wird nun der Dialect eben des Namens, in Besorgung kaufmännischer Angelegenheiten, am häufigsten gebraucht; aber es folgt nicht, daß die Persische Sprache und die von Hindostan (gemeinlich die Moorsprache genannt) deshalb ganz überflüssig wären: im Gegentheil glaub ich, daß es leicht sey zu beweisen, daß, wenn die bürgerlichen Bedienten der Handels-Gesellschaft allgemein mit dem Persischen bekannt wären, sie im Stande seyn würden, jede Stelle zu vertreten, die man ihnen wahrscheinlich auftragen möchte, ohne den Beistand irgend eines Mittels.

Auch

der Landeskinder oder Hindoos eben so bekannt ist, als den Mahummudancern selbst; so ist aus diesen Gründen klar, daß das Persische der Aufmerksamkeit der Europäer höchst würdig ist.

- e) Die Surcors sind alle Hindoos; und wegen einiger Kenntniß des Englischen, die sie sich sorgfältig erwerben, im Stande, denen Herren, die sie brauchen, als Dolmetscher zu dienen.

Auch in Rücksicht des Privathandels läßt sich viel, wie ich glaube, zu ihrem Vortheil sagen. Privatpersonen, die Musse hätten, die Sprache zu studiren, würden einen besondern Vortheil von der Kenntniß derselben einernnden. In den westlichen Provinzen von Hindostan, obgleich nicht so allgemein in Bengal, wird das Persische in allen Kaufmannsgeschäften gebraucht: und wenn das Studium desselben allgemein befolgt, und in Ausübung gebracht würde, so könnten Hunderte von Surcors und Banians, welche um zwey Drittheile der Kaufmännischen Vortheile verzehren, das Land unter dem Namen englischer Gomanschtehs unterdrücken, und den Karakter ihrer Herren mit Schande brandmarken, abgeschafft und weggejagt, oder doch wenigstens so eingeschränkt werden, daß ihren Schelmerereyen größtentheils Einhalt gethan würde.

Es ist ferner merkwürdig, daß das Studium des Persischen der Aufmerksamkeit des Militärstandes gar nicht unwürdig sey, aus folgendem einleuchtenden Grunde; weil es der beste und wirklich der einzige Weg zu einer vollkommenen Bekanntschaft mit der Sprache von Hindostan ist; ohne welcher kein Offizier, so groß auch seine kriegerische Geschicklichkeiten seyn mögen, für fähig kann gehalten werden, ein Bataillon unserer einländischen Truppen anzuführen. Der Verlust von mehr als einem abgesonderten Trupp, aus eben diesem Mangel, hat dies ausser Streit gesetzt. Man kann hinzufügen, daß ein Offizier bey einem solchen abgesonderten Corps, allemal Gelegenheit haben

ben muß, Briefe zu wechseln, bisweilen auch Unterhandlungen zu treffen mit den Vornehmsten der Distrikte und Provinzen, wo er sich aufhält, oder durch die er Gelegenheit hat zu marschiren: und diese Unterhandlungen, so geringfügig sie anfangs scheinen mögen, haben oft die wichtigsten Folgen veranlasset. Dies ist ein anderer, und, wie ich glaube, kein schlechter Grund, warum ein Officier mit der Persischen und Hindostanischen Sprachen bekannt seyn sollte.

Gegen das Vorhergehende könnte man behaupten, daß die Schwierigkeiten, die mit dem Studium und der Erlernung einer wortreichen und eleganten Sprache verbunden sind, die von der unsrigen in Redensarten und Eigenheiten ganz abweicht, und in unbekannte, verwickelte und dunkle Charaktere eingekleidet ist, vielen unüberwindlich seyn würden; und daß die verschiedenen Arbeiten und Geschäfte, zu welchen die Bedienten der Handelsgesellschaft in Indien gebraucht werden, ihnen weder Muße noch Gelegenheit geben, sich in ein so verdrüßliches und schweres Unternehmen einzulassen; und daher die Erwerbung dieser kostbaren Kenntniß, wie bisher, denjenigen jungen Männern überlassen werden müsse, die aus Neugierde, Ehrgeiz, oder höhern Fähigkeiten, geneigt sind, sich mit so schweren Bemühungen abzugeben. Zur Beantwortung des ersten der erregten Einwürfe, darf ich es, aus eigener Erfahrung, zu behaupten wagen, daß ein sehr mäßiger Antheil von Fähigkeiten und Gedächtniß, unterstützt von einer gemeinen Beharrlichkeit und Aufmerksamkeit, hinreichend

chend sind, die eingebildeten Schwierigkeiten, die von dem Reichthum der Sprache selbst, von der Verschiedenheit des Dialekts und von der Dunkelheit der Charaktere hergenommen werden, zu überwinden.

Zur Beantwortung des zweiten will ich es einräumen, daß die Arbeiten und Verrichtungen der jüngern Bedienten der Handlungs-Gesellschaft zahlreich und verschieden sind; und daß, wenn Vergnügen und Zerstreuung noch dazu gerechnet werden, sie keinen Augenblick übrig behalten. Aber wenn man annimmt, daß sie ihrem Eifer für die zuletzt erwähnten wichtigen Geschäfte nur zwei kurze Stunden des Tags abbrechen können, so behaupte ich, daß sie sich mit Bequemlichkeit, und zwar in einem sehr mäßigen Zeitraume, der Sprache bemächtigen können.

Man hat die Vortheile, die aus der Kenntniß des Persischen für die Herren in Indien entstehen, erst seit wenigen Jahren vollkommen eingesehen. In der That, es ist erst seit dieser Periode allgemein nützlich geworden, da die Gesellschaft es für nöthig fand, die völlige Verwaltung der Provinzen von Bengal und Bahar ihren eigenen geschickten Bedienten zu übergeben. Man kann also mit Recht annehmen, daß ein Umstand, der nicht unmittelbar vielen ihrer geschicktesten auswärtigen Bedienten auffiel, die Aufmerksamkeit ihrer einheimischen Regierung nicht sogleich erregen konnte. Und daher muß man die wenige Aufmunterung erklären, die das Studium der Persischen Sprache bisher gehabt hat.

Aber

Über ich glaube, es ist nun offenbar, daß der Hof der Direktoren, aus der Nachricht, die sie von Zeit zu Zeit erhalten haben, von ihrem grossen Nutzen völlig überzeugt sind; und daß sie beschloffen haben, den Fortgang derselben aus allen Kräften zu befördern. Denn dieser Absicht muß man die sehr nothwendige Aufmunterung zuschreiben, die sie dem gelehrten Verfasser des Persischen und Arabischen Wörterbuchs gegeben haben, dessen erster Band schon im Publikum erschienen ist. Von diesem schätzbaren Werk haben sie, wie aus der gedruckten Vorrede erhellt, hundert und funfzig Exemplare abdrucken lassen, die wahrscheinlich unter ihre auswärtige Bedienten vertheilt werden sollen, um das Studium der Sprache dadurch zu erleichtern, das nun durch die Arbeiten des eben genannten sowohl, als eines andern gelehrten Schriftstellers, dessen Sprachlehre, verbunden mit diesem Wörterbuch, jedes mögliche Hinderniß ganz gehoben hat, unendlich leichter worden ist. In der That, alles, was jetzt noch zu fehlen scheint, um ein allgemeines Studium des Persischen in Indien zu befördern, ist eine schickliche Aufmunterung von Seiten der Ostindischen Handlungs-Gesellschaft, unterstützt durch ihre Verordnungen und ihr Ansehn; und eine daraus entstehende Ueberzeugung bey ihren jüngern Bedienten, daß eine Kenntniß dieser Sprache nothwendig zu ihrer Beförderung sey. Wenn man es sie wissen liesse, daß eine Bekanntschaft mit dem Persischen der vornehmste Weg zu höhern Bedienungen sey, und daß diese Kenntniß künftigt in so fern die Stelle des h^o hern

Hern Alters vertreten solle, als das letztere ohne sie keinen Werth habe, so würde es alsdann den vornehmsten Gegenstand der jüngern Klassen ihrer Bedienten abgeben, und die Sprache folglich allgemein studirt werden.

Man kann hinzufügen, daß der obige Entwurf, obgleich ein unvollständiger, doch nicht ein schlechter Maaßstab seyn würde, nach dem man die Fähigkeiten ihrer jüngern Bedienten abmessen könnte; denn obgleich eine Kenntniß dieser Sprache bey Personen, die sie besitzen, nicht den Umfang ihrer Geschicklichkeiten ausdrücken könnte; so würde doch der Mangel dieser Kenntniß diejenigen, die sie nicht erlangen könnten, zuverlässig als solche entdecken, die überhaupt keine Fähigkeiten hätten. Denn ein Mann, dem es unter solchen Umständen an Talenten, Gedächtniß oder Beharrlichkeit fehlte, sich eine mäßige Kenntniß irgend einer Sprache zu erwerben; ob er gleich einen erträglichen Schmidt, oder Zimmermann, oder Maurer abgeben könnte, würde doch gewiß ein sehr schlechter Kaufmann, ein sehr mittelmäßiger Aufseher einer Provinz oder Officier werden.

In meinen Ideen von der Nützlichkeit und Wichtigkeit einer Kenntniß des Persischen für die Bedienten der Handlungs-Gesellschaft werd ich durch die Meinungen verschiedener der ersten Charaktere, die in Indien zum Vorschein gekommen sind, unterstützt; unter welchen sich vornämlich Herr Hastings, jetziger Präsident des höchsten
Raths

Raths in Bengal, und der verstorbene Statthalter Vansittart auszeichnen. Diese Herren hielten das Persische ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth; sie fanden Musse, sich eine Kenntniß dieser, und folglich auch der Sprache Hindostans zu erwerben, worinn sie ohne Zweifel ihren Vortheil fanden. Und es ist mir glaublich versichert worden, daß sowohl Herr Vansittart als Herr Hastings, die Errichtung einer Akademie in England im Sinne hatten, um das Studium der Persischen Sprache zu befördern; und solche junge Leute, die sich dem Indischen Dienst widmen wollten, in den Stand zu setzen, sich die Anfangsgründe dieser so nützlichen Kenntniß zu Hause zu erwerben. Die Rückkehr dieser Herren nach Indien vereitelte ihre Absichten: aber diese Absichten dienen demungeachtet dazu, den hohen Begriff, den sie von der Wichtigkeit und Nützlichkeit derselben hatten, zu beweisen.

Mit einem Wort, die Nothwendigkeit einer Kenntniß des Persischen für Herren, die sich in Indien aufhalten, kann, wie ich glaube, durch folgende kurzgefaßte und verständliche Frage oder Vergleichung in ein sehr helles Licht gestellt werden. Wenn ein Einwohner Frankreichs, ein Spanier, ein Schwede oder ein Däne in der Absicht sein Glück zu versuchen, nach Engeland käme, würde es nicht nothwendig für ihn seyn, die Sprache dieses Landes zu erlernen, um sich in den Stand zu setzen, irgend ein Amt, es sey ein bürgerliches oder kriegerisches, verwalten zu können?

Das allgemeine Studium der Persischen Sprache würde der Ostindischen Handlungs-Gesellschaft noch einen andern Vortheil verschaffen, der ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig wäre. Durch die geringe Anzahl dererjenigen, die sich eine praktische Kenntniß der Persischen Sprache erworben haben, und durch die noch geringere Anzahl derer, die mit dem Besiz dieser Kenntniß nach Engeland zurückgekommen sind, bin ich bezwogen worden, zu glauben, daß eine Stelle, die ich für die Gesellschaft von grosser Wichtigkeit halten würde, bisher noch nicht ist angefehrt worden. Wenn das Studium des Persischen die verdiente Aufmunterung bekäme, und demzufolge die Ergreifung desselben allgemein würde, so möchten manche Herren von Indien zurückkehren, die geschickt genug zu dieser Absicht wären, und mit so mäßigem Vermögen, daß sie den Antrag der Stelle, die ich im Sinne habe, nicht ausschlagen würden. Es ist bekannt genug, daß der Hof der Direktoren jährlich von seinen Pflanzstädten in Indien, Briefe, Memoriale, Unterhandlungen und andere wichtige Schriften in der Persischen Sprache empfängt, die ihm als Bürgschaften von seinen auswärtigen Bedienten zugeschildt werden. Es ist wahr, gemeiniglich werden mit den Originalen, auch zugleich Uebersetzungen solcher Schriften überschildt. Aber die Herren, die mit Indischen Angelegenheiten bekannt sind, werden es wohl wissen, daß, wegen mehrerer Umstände, genaue Uebersetzungen solcher Briefe, Memoriale und Unterhandlungen von einem Manne, der von Parteylichkeit, Faction

Faktion und Eigennutz uneingenommen ist, und unter ihrem unmittelbaren Schutz steht, der Indischen einheimischen Regierung höchst erwünscht und vortheilhaft seyn müssen. So ein Mann würde auch im Stande seyn, alle solche Abhandlungen und Briefe, die sie an die eingebohrnen Mächte von Hindostan zu schicken oder zu schreiben, Gelegenheit haben möchten, in die Persische Sprache zu übersetzen, die unter ihrem eigenen Siegel nach Indien geschickt werden könnten, und folglich nicht einer falschen auswärtigen Uebersetzung unterworfen seyn würden.

Ich habe von glaubwürdigen Personen erfahren, daß verschiedene Herren bey der Direction, vor einigen Jahren hinlänglich von der Nützlichkeit einer solchen Einrichtung überzeugt waren. Die Unordnung und Befoldung eines regelmäßigen Persischen Secretariats am Indischen Hause, könnte von einigen, die Advokaten der Deconomie sind, für einen Einwurf gehalten werden: aber dieser kann, wie ich glaube, sehr leicht gehoben werden. Denn so ein Mann, als ich angedeutet habe, könnte für einen mäßigen Gehalt bewogen werden, das Amt anzunehmen: er könnte in oder neben der Hauptstadt wohnen; die nöthigen Schriften könnten ihm zugesandt werden, durch ihren eigenen zeitigen Sekretär, und könnten durch ihn eben diesem Sekretär nebst ihren Uebersetzungen wieder zurückgeschickt werden. Natürlicherweise würden alle Einwürfe, die von der Befoldung und Erhaltung eines Persischen Secretariats bey dem
Indi

Indischen Hause hergenommen werden, verschwinden.

Die vorhergehenden Bemerkungen enthalten alles, was mir über diesen Gegenstand befiel, und ich wünsche aufrichtig, daß sie Ihnen einigen Beistand leisten mögen, die hohe Wichtigkeit der Persischen Litteratur zu beweisen; und daß sie im Stande seyn mögen, es begreiflich zu machen, wie schicklich es seyn würde, in diesem Lande das Studium einer Sprache zu befördern, die den Bedienten der Handlungs-Gesellschaft so nöthig, der Gesellschaft selbst so vortheilhaft, und, wegen der Ausbreitung und des Reichthums ihrer Länderen und ihres Handels, ein nicht unwichtiger Gegenstand der brittischen Nation ist.

Ich bin u. s. w.

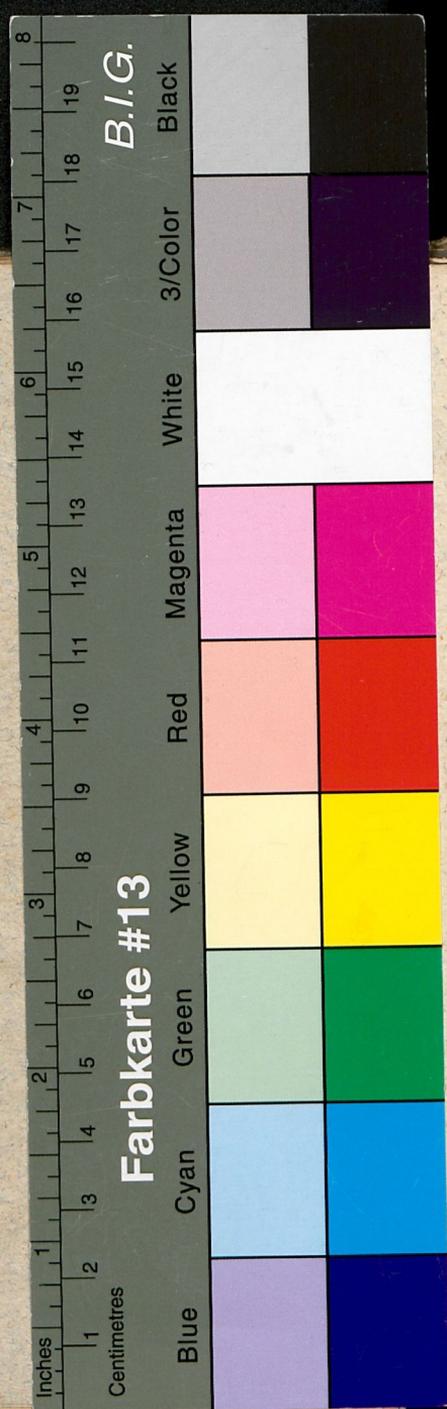
Wilhelm Dabry.

Nu 1103.

gr

X 2432248

M.C.



Eine Probe
von den bürgerlichen
und kriegerischen Grundsätzen
des
Sinnur oder **Samerlan:**
nebst
einigen Beilagen.

Aus dem Englischen übersetzt und beurtheilt
von
Christian Friedrich Preiß,
Lehrer des Klosterbergischen Instituts.



H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer. 1781.

